DAS BOOKLET ZUM DOKUMENTARFILM:

# MÜNSTER 1972!

WWW.MUENSTER-1972.DE

# IMPRESSUM


**HERAUSGEBENDE:**

**KCM – Schwulenzentrum Münster e. V.**
Am Hawerkamp 31
48155 Münster
Tel.: 0251 665686
E-Mail: info@kcm-muenster.de
www.kcm-muenster.de

und

**LiVas – Verein für FLINT in Münster**
Schaumburgstr. 11
48145 Münster
Tel.: 0251 8998900
E-Mail: info@livas.org
www.livas.org

**GESTALTUNG:**
Chrissi Latsch, monoparade.de

**DRUCK:**
WIRmachenDRUCK GmbH
Mühlbachstr. 7
71522 Backnang
Tel.: 0711 99598220
E-Mail: info@wir-machen-druck.de
www.wir-machen-druck.de

**REDAKTION:**
Norman Devantier, Sabine Heise
Claudia Kemper, Heiko Philippski
Agnes Yavari

**BILDER/FOTOS:**
Maurice Egen,
Rosa Archiv – Stadtarchiv Münster

**KORREKTORAT:**
Jan Brinker

**GEFÖRDERT VOM:**

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen

QUEERES NETZWERK NRW

ANDERS & GLEICH LSBTIQ* IN NRW

**IN ZUSAMMENARBEIT:**

Livas BEGEGNUNG KULTUR BERATUNG

kcm SCHWULEN ZENTRUM MÜNSTER E.V.

Medienprojekt Wuppertal

# INHALTSVERZEICHNIS


5 Vorwort

6 Grußworte

8 Alles kommt in Bewegung – 1972 und die Münsteraner Demo als Teil der Zeitgeschichte

14 Aufbruch: Rainer Plein und die „Homophilen Studenten Münster“

16 Raus aus den Löchern: Anne Henscheid und die „Homosexuellen Frauen Münster“

18 Münster 1972: Die erste Homosexuellen-Demonstration in der Bundesrepublik Deutschland

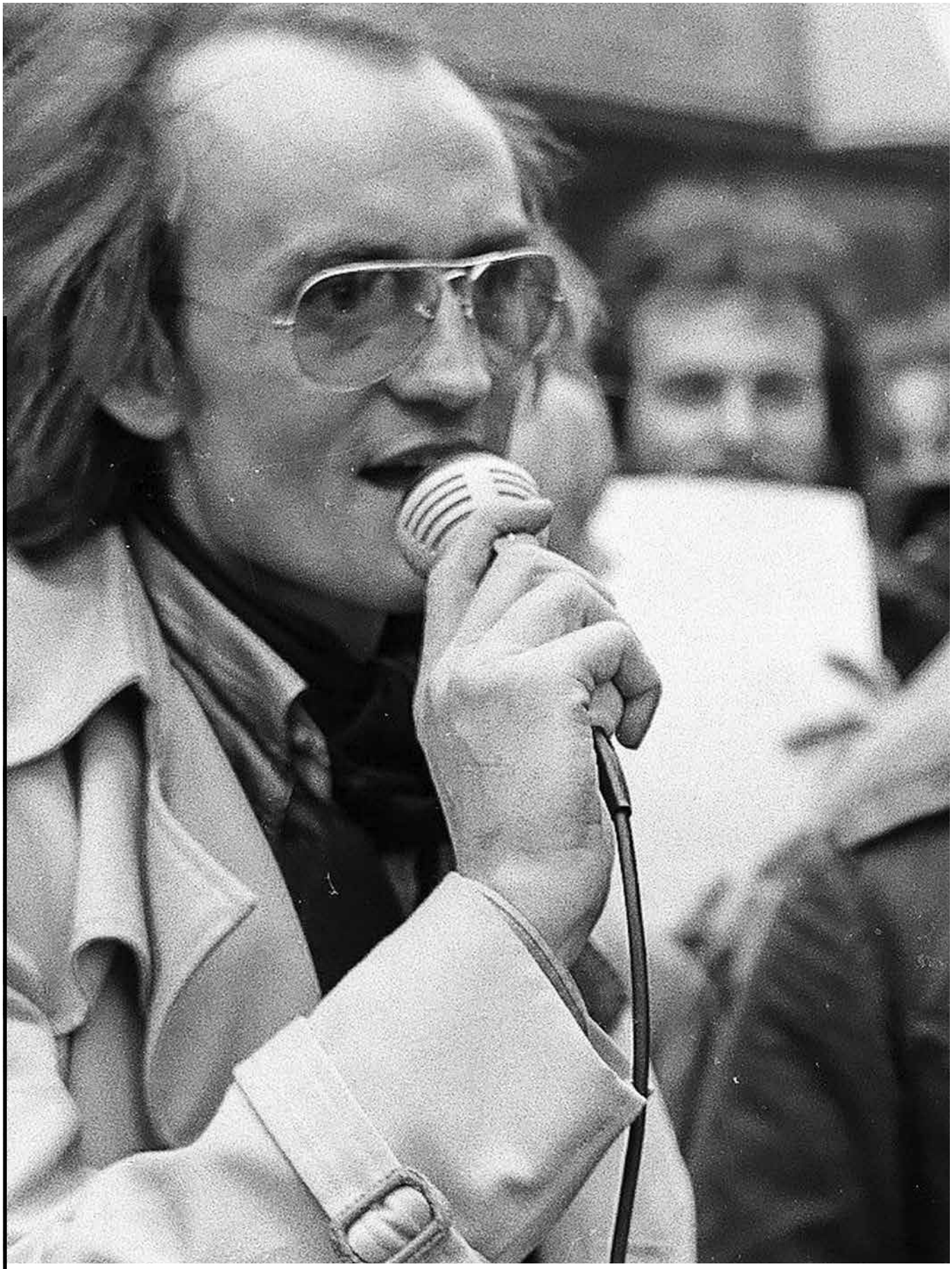
28 DIE AKTIVISTINNEN UND AKTIVISTEN ÜBER SICH

- 28 Halina Bendkowski
- 30 Philipp Büscher
- 31 Sigmar Fischer
- 33 Moritz Dreßen
- 35 Martin Dannecker
- 40 Malina

42 Making of „Münster 1972!“

44 Adressen für die Community

46 Literaturhinweise / Quellen



**Martin Dannecker auf der Homosexuellen-Demonstration 1972**

# GESCHICHTE GEHÖRT NICHT NUR BEWAHRT, SONDERN MUSS AUCH ERZÄHLT WERDEN.

**Für ein besseres Morgen, für ein Leben frei von Diskriminierung und Verachtung gingen am 29. April 1972 in Münster etwa 200 homosexuelle Menschen auf die Straße. Es war deutschlandweit die erste Homosexuellen-Demonstration überhaupt.**

Geschichte gehört nicht nur bewahrt, sondern muss auch erzählt werden. In Zusammenarbeit mit dem Medienprojekt Wuppertal e. V. entstand als Beitrag zur historischen Bildungsarbeit einen Dokumentarfilm mit Menschen, die Anfang der 1970er Jahre in der Homosexuellen-, Schwulen- und Lesbenbewegung aktiv waren und mutig für ihre und unsere Rechte kämpften. Zu unserer Freude waren Halina Bendkowski, Martin Dannecker und Sigmar Fischer bereit, ihre Erinnerungen zu teilen. Um den Bezug zur aktuellen Zeit herzustellen, kommen in dem Dokumentarfilm „Münster 1972!“ auch jüngere LSBTIQ* (Malina, Philipp und Moritz) zu Wort, die heute (2022) in der queeren Community Münsters aktiv sind. Es lohnt sich, wenn Menschen verschiedener Altersgruppen, Lebenssituationen, Sexualitäten und Identitäten miteinander ins Gespräch kommen. Auf diese Weise wird Geschichte lebendig, die eigene Biografie kann reflektiert und aus einer ganz anderen Perspektive betrachtet werden.

**Filme machen neugierig.** Dieses Booklet bietet geschichtliche Zusatzinformation zu den 1970er Jahren und zur ersten Homosexuellen-Demonstration 1972. Die Schlüsselfiguren Anne Henscheid und Rainer Plein werden jeweils in einem Portrait vorgestellt. Es gibt Kurzinterviews mit der Filmbesetzung und natürlich auch einen Blick hinter die Kulissen (Making of).

**Projekte brauchen viele Menschen.** An dieser Stelle möchten wir uns ausdrücklich bei allen bedanken, die bei „Münster 1972!“ mitgewirkt haben. Ohne sie wäre dieser Dokumentarfilm nicht möglich gewesen. Ein weiterer Dank gilt dem Medienprojekt Wuppertal e. V., mit denen wir auf unvergessliche zwei Jahre Zusammenarbeit zurückblicken. Einen herzlichen Dank richten wir an das Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MKJFGFI) und dem Queeren Netzwerk NRW e. V., ohne deren finanzielle Unterstützung das Projekt nicht durchführbar gewesen wäre. Last, but not least – geht ein ganz besonderer Dank an unser Projekt-Team bestehend aus ehrenamtlichen Menschen vom KCM e. V., von LiVas e. V. und dem Queergeschichtlichen Stadtrundgang. Die Zusammenarbeit in den letzten zwei Jahren hat uns viel Freude bereitet und ist unvergesslich.

# „MÜNSTER 1972 – 50. JAHRESTAG DER ERSTEN HOMOSEXUELLEN-DEMONSTRATION IN DEUTSCHLAND“

**Sabine Leutheuser-Schnarrenberger**
**Bundesjustizministerin 1992 bis 1996 sowie 2009 bis 2013**
**© Thomas Imo, photothek**

Wer kann sich heute noch vorstellen, dass 1972 homosexueller Umgang in Deutschland gemäß §175 StGB bestraft wurde? Dieser Paragraph hat Menschen in ihrer Würde verletzt, Beziehungen zerstört und Existenzen vernichtet. Erst 1994 wurde er auf meine Initiative als damalige Bundesjustizministerin abgeschafft. Gegen Homophobie, Diskriminierung wegen der sexuellen Orientierung und für eine wirkliche Gleichberechtigung aller Menschen zu demonstrieren, war 1972 sehr mutig und auch gefährlich. Die Vorurteile saßen tief, perverses Verhalten wurde queeren Menschen vorgeworfen, diese angebliche Krankheit müsse behandelt werden. Als die HIV-Infektion das Leben vieler Homosexueller bedrohte und mit der Krankheit Aids zum Tod führte, bis diese Infektion wirksam medizinisch behandelt werden konnte, um den Ausbruch von Aids zu verhindern, schwadronierten Politiker davon, HIV-Infizierte absondern zu müssen.
Es ist wichtig, an diese Geschichte in der Bundesrepublik Deutschland zu erinnern. Mit Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, mit Dokumentationen, mit Filmen und mit Demonstrationen. Die Bundesstiftung Magnus Hirschfeld, die ich als Bundesministerin 2010 gegründet habe und deren Freundeskreis ich angehöre, hat unter anderem ein Archiv der anderen Erinnerungen aufgebaut. Die Schicksale Betroffener werden in Videos festgehalten. Die Zeit drängt, denn viele sind hochbetagt, viele sind verstorben. Für sie kommt die moralische und finanzielle Rehabilitierung, die es seit einigen Jahren gibt, zu spät.

Es ist wichtig, zu erinnern, weil es längst nicht selbstverständlich in Deutschland und erst recht in manchen Mitgliedstaaten der Europäischen Union ist, queere Lebensformen anzuerkennen, die zum Leben in unserer offenen Gesellschaft selbstverständlich dazu gehören. Gegenseitiger Respekt, Toleranz und Akzeptanz müssen immer wieder eingefordert werden. Christopher Street Day Demonstrationen in vielen Städten Deutschlands sind nur eine Gelegenheit. Die Zeiten von Gegendemonstrationen bis zu gewalttätigen Ausschreitungen gegen die CSD-Veranstaltungen gehören in Deutschland nicht zum Straßenbild, anders als zum Beispiel in Polen und Ungarn. Außerhalb der EU sieht es ganz düster aus.

Sexuelle Selbstbestimmung gehört zum Persönlichkeitsrecht und ist als Grundrecht geschützt. Junge Menschen müssen frühzeitig darüber aufgeklärt werden. Sie müssen wissen, wen sie bei Unsicherheit über ihre eigene sexuelle Identität fragen können, wie sie Beratung und Hilfe finden. Denn es sind häufig schwierige persönliche Konflikte, die nicht immer in der Familie angesprochen und gelöst werden können. Deshalb gehört die Aufklärung auch in den Schulunterricht. Mit dem Begriff Schule der Vielfalt wird das zum Ausdruck gebracht.

Diese Dokumentation leistet einen ganz wichtigen Beitrag für Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung und Homophobie. Ich wünsche Ihnen viele Zuschauer*innen und viel Erfolg.

GRUßWORT VON ANBID ZAMAN

# LASST UNS DIE GESCHICHTE FORTSCHREIBEN!

Danke! Danke all den mutigen Aktivisten*innen, die vor 50 Jahren in Münster zum ersten Mal in Deutschland auf die Straße gegangen sind, um für unbestreitbare und universelle Menschenrechte zu demonstrieren, die wir heute genießen dürfen. Das ist keineswegs selbstverständlich! Ich weiß das, weil ich selbst als junger LGBTIQA+ Menschenrechtsaktivist*in aus Bangladesch fliehen musste – einem Land, in dem die vorherrschenden Religionen mich als Sünder, die Gesetze des Landes mich als Kriminellen, die gesellschaftlichen Normen mich als Pervers bezeichneten.

**Anbid Zaman (Aktivist*in, Künstler*in, Vertretung für LGBTI-Jugendliche in Zentralasien und Europa bei der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (seit 2018) und Preisträger*in des Rosa Courage-Preises 2022)**

Während wir in Deutschland das 50ste Jubiläum der homosexuellen Demonstration feiern und das Privileg haben, in Sicherheit und Würde zu leben, haben so viele unserer queeren Geschwister auf der Welt immer noch zu kämpfen und sind aufgrund ihrer geschlechtlichen und sexuellen Identität Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt.
Wir haben noch einen langen Weg vor uns, bis wir sagen können, dass jeder Mensch auf der Welt frei leben und lieben kann, ohne um sein Leben fürchten zu müssen. Wir ehren die älteren Generationen für ihren Beitrag in diesem Kampf um die Freiheit, zugleich dürfen wir die heutige Jugend nicht vergessen. Diese hart erkämpfte Freiheit ist zerbrechlich und es ist unsere Aufgabe, sie beständig zu schützen und über nationale Grenzen hinaus zu tragen.

Lasst uns also gemeinsam für die universelle Freiheit unabhängig von geschlechtlicher und sexueller Identität lieben zu können, marschieren. Lasst uns den Weg fortführen, den die Generationen vor uns gegangen sind und dabei niemanden zurücklassen. Lasst unsere Bewegung bunt sein, rassismuskritisch, patriarchatskritisch und divers. Ich bin davon überzeugt, dass wir gemeinsam das Gesicht der Welt zum Besseren verändern können, denn unser Aktivismus führt zu gesellschaftlichen Veränderungen und gesetzlichen Reformen. So hoffe ich, dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, bis unsere geschlechtliche und sexuelle Identität, verfassungsrechtlich in Deutschland geschützt sein wird.

Die Menschen vor 50 Jahren starteten in Deutschland eine Bewegung, die seitdem nicht mehr stillsteht. Dank dieser hartnäckigen und engagierten Bewegung konnte ich in Deutschland vor sechs Jahren auf der Flucht vor Folter und Tod Schutz finden. Dank ihr können wir in Sicherheit und Geborgenheit leben. Auch wenn wir immer wieder Rückschläge und Herausforderungen erfahren – lasst uns weiter für die Rechte aller Menschen marschieren und Liebe in die Welt hinaustragen.

CLAUDIA KEMPER

# ALLES KOMMT IN BEWEGUNG – 1972 UND DIE MÜNSTERANER DEMO ALS TEIL DER ZEITGESCHICHTE

1972 war ein vielfältiges und denkwürdiges Jahr. Drei Jahre nach den Stonewall Riots in New York City, bei denen erstmals Homosexuelle und trans*Personen aus Protest gegen ihre Behandlung durch die Polizei gemeinsam auf die Straße gegangen waren, begann sich auch in Deutschland öffentlicher Protest zu regen. Nicht nur gingen in Münster die ersten Homosexuellen demonstrierend auf die Straße und sorgten für Schlagzeilen. 1972 war auch das Jahr, als der Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt" – ein Jahr nach seinem Kinostart auf der Berlinale – im deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde. Rosa von Praunheim setzte darin die Lebenssituation von Schwulen spektakulär und provozierend in Szene und sorgte in der medialen Öffentlichkeit für gereizte Kritik. Sowohl diese Debatten als auch die erste Homosexuellen-Demo in Münster machten 1972 zu einem markanten Jahr für die Sichtbarkeit von Homosexuellen. In dieser Zeit kam aber noch mehr in Bewegung, denn in der Bundesrepublik brodelte es an vielen Stellen und vor allem junge Menschen wollten dauerhafte Veränderungen. Um den Kontext von „Münster 1972" zu verstehen, lohnt es, einen Schritt zurückzutreten.

Die Zeit, in der die ersten Homosexuellen in der Bundesrepublik Deutschland auf die Straße gingen, war geprägt vom Kalten Krieg und der Teilung der Welt in Ost und West, von den Nachwirkungen der Studentenbewegung und dem Beginn zahlreicher sozialer Bewegungen, darunter auch die Umwelt- oder Frauenbewegung. In der internationalen Politik waren die miteinander verfeindeten USA und die Sowjetunion um Entspannung bemüht und unterzeichneten dafür 1972 mit dem SALT-I-Vertrag ein Abkommen, um die strategische atomare Rüstung zu beschränken. Gleichzeitig sorgten erste pessimistische Klimanachrichten für Schlagzeilen. Denn 1972 veröffentlichte der Expert*innen-Rat *Club of Rome* eine bahnbrechende Studie mit dem Titel „Die Grenzen des Wachstums", in der im Prinzip sämtliche Umwelt- und Klimaherausforderungen angesprochen und prognostiziert waren, die uns aktuell so sehr beschäftigen. Im selben Jahr fand die erste UN-Umweltkonferenz in Stockholm statt, die als Geburtsstunde der globalen Umweltpolitik gilt. Mit Blick auf aktuelle Herausforderungen sind seitdem sehr lange 50 Jahre vergangen.

### Eine neue Generation fordert Veränderungen

Die Bundesrepublik stand 1972 ganz unter dem Eindruck der Studentenbewegung, die mit radikaler Kritik und Protesten die Demokratiedefizite und nicht aufgearbeitete NS-Vergangenheit im Land angeprangert hatte. 1972 war auch das Jahr, in dem in der in der DDR das Abreibungsrecht liberalisiert wurde, aber nicht in der Bundesrepublik. Während in der DDR die Strafbarkeit von gewollten Schwangerschaftsabbrüchen abgeschafft wurde, nahm in Westdeutschland die Diskussion an Fahrt auf, nicht zuletzt durch spektakuläre Aktionen der beginnenden Frauenbewegung. Abtreibungen waren illegal, volljährig wurde man erst im Alter von 21 und auch sonst gab es noch viele Restriktionen. Dennoch verhieß 1972 für viele junge Menschen Aufbruch und neue Freiheiten und sie träumten vielleicht davon, endlich bald ins Ausland zu

reisen, sich den neuen Opel Manta leisten zu können oder vom Land in eine der neuen Uni-Städte Bochum, Bielefeld oder Bremen ziehen zu können. Solche neuen Möglichkeiten taten sich auf, weil zu Beginn der 1970er Jahre mit dem Ende einer unvergleichlichen wirtschaftlichen Boomphase auch mehr Freizeit- und Konsummöglichkeiten als je zuvor existierten.
Zu dieser Zeit lag das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa und Deutschland gerade mal 27 Jahre zurück (eine kürzere Zeitspanne, als von heute aus gesehen die deutsch-deutsche Wiedervereinigung). Die Zeit unmittelbar nach Kriegsende und nach der Gründung der Bundesrepublik im Jahr 1949 waren wirtschaftlich und sozial schwierige Zeiten gewesen, denn nicht nur knappe Nahrungsmittel und Wohnungsnot machten den meisten zu schaffen, sondern auch die Belastungen durch Kriegs- und Diktaturerfahrungen. Im Land gab es viele zerrissene Familien, Millionen Geflüchteter, heimat- und auch staatenlos gewordenen Menschen. Über die Vergangenheit wurde weitgehend geschwiegen, Opfer mussten neben Tätern weiterleben, Aufbau war die oberste Devise.

## Leben zwischen Restriktion und Modernisierung

Man muss sich die Stimmung in der frühen Bundesrepublik ziemlich ruppig vorstellen, denn die Mehrheit der deutschen Bevölkerung wollte so schnell wie möglich zurück zur „Normalität“, ohne einen Blick zurück zu werfen und ohne Rücksicht auf Opfer des NS-Regimes oder die Konsequenzen des eigenen Tuns.
Mit dem Wunsch nach „Normalität“ verbanden sich traditionelle Wertevorstellungen im Sinne von „früher war alles besser“, womit vor allem die Zeit vor 1933 gemeint war. Wer das in den 1950er Jahren gültige Bürgerliche Gesetzbuch aufschlägt, kann im Familienrecht nachlesen, wie traditionell und geschlechternormierend die Bundesrepublik begann. Es dauerte bis 1958, als mit dem Gleichberechtigungsgesetz erste rechtliche Gleichstellungsschritte zwischen Mann und Frau im BGB verankert wurden.
Insgesamt blieb die traditionelle Normalität die Norm. Abweichungen im Sozialverhalten wurden pathologisiert und insbesondere der Begriff „homo-

**Zuschauende während der Münsteraner Demo**

**Ein Bus kreuzt die Münsteraner Demo**

sexuell“ kursierte in der Medizin und Psychologie, um „perverses“ Verhalten zu kennzeichnen. Es wundert nicht, dass Homosexuelle die Selbstbezeichnung „schwul“ oder „lesbisch“ vermieden, um nicht aufzufallen. Stattdessen war bei privaten Zusammenkünften von „Freundinnenschaft“ oder „Kameradschaft“ die Rede.[1]

In der Öffentlichkeit herrschte währenddessen emsige Betriebsamkeit, denn von den späten 1940er bis in die 1960er Jahre hinein widmete sich die Mehrheit der Bevölkerung mit großem Engagement dem Wiederaufbau ihres Landes. Unterstützt durch massive wirtschaftliche Hilfe aus den USA setzte schon nach wenigen Jahren ein Aufschwung ein, der auch den Lebensstandard anhob und bisher nicht gekannte Konsummöglichkeiten schuf: Elektrische Haushaltsgeräte, ein eigenes Auto, Urlaub im Ausland und mehr Freizeit. Das äußere Leben veränderte sich, es wurde komfortabler und angenehmer. Aber mit den wachsenden Möglichkeiten zur Lebensgestaltung verband sich nicht automatisch auch ein Mentalitätswandel: in Schulen und Familien gab es weiterhin Körper- und Prügelstrafen, Frauen durften nicht ohne Einwilligung ihres Ehemanns einer Lohnarbeit nachgehen und Kondome gab es nur unter der Ladentheke. Sicherlich führte der wachsende Wohlstand dazu, dass mehr Zeit zur Verfügung stand, die man frei gestalten konnte, aber Freiheit war ein relatives Gut: Menschen, die anders liebten als die Mehrheitsgesellschaft mussten sich weiterhin anpassen, wurden ausgegrenzt oder schlimmeres.

## Fortgesetzte Diskriminierung von Homosexuellen

Der Paragraph §175 gehörte zu den offensichtlichsten und weitreichendsten Merkmalen dieser Situation.[2] Bis 1969 war er als Strafrechtsparagraph in Kraft, der sexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe stellte. Wie so viele Strafgesetze der Bundesrepublik, war auch der §175 schon während der NS-Zeit gültig gewesen. 1935 drastisch verschärft, wurde er auf bis zu 50.000 Männer mit brutalen Urteilen angewandt.

1 Benno Gammerl, Eine Regenbogengeschichte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 15–16 (2010), S. 7–13.

2 Vgl. zur Geschichte des §175 während der NS-Zeit als in den beiden deutschen Staaten und nach der Wiedervereinigung: Michael Schwartz, Homosexuelle im modernen Deutschland. Eine Langzeitperspektive auf historische Transformationen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 69 (2021) 3, S. 377– 414

Bis zu 6.000 der Verurteilten kamen in Konzentrationslager. In der Bundesrepublik blieb dieses Homosexuellen-Strafrecht für zwei weitere Jahrzehnte unverändert in Kraft und es wurden auf seiner Grundlage wiederum rund 45.000 Männer verurteilt. Die DDR war währenddessen zur milderen Version des §175 der Weimarer Republik zurückgekehrt, was sich auch in den vergleichsweise niedrigen Verurteilungszahlen (ca. 1.300–4.300) niederschlug. Aber auch wenn sich die Ausführungen unterschieden, blieb in beiden deutschen Staaten homosexuelles Verhalten geächtet und galt in beiden Staaten das Strafrecht für homosexuelle Handlungen. Erst 1968 in der DDR und 1969 bzw. 1973 in der Bundesrepublik entfiel ein Teil des Paragraphen und es verblieb „nur“ noch die Verführung Minderjähriger, deren Schutzalter auf 18 herabgesetzt wurde.

Weniger offensichtlich und öffentlich sichtbar, waren auch Frauen während der NS-Zeit stigmatisiert, drangsaliert und strafrechtlich verfolgt worden, wenn sie gleichgeschlechtlich liebten und lebten. In Deutschland war aber während der NS-Zeit bei Frauen der §175 kaum zur Anwendung gekommen (anders als in Österreich, wo Frauen wie Männer auf gleicher gesetzlicher Grundlage verurteilt wurden), wenngleich lesbische Frauen trotzdem inhaftiert und auch in KZs inhaftiert wurden. In einer seit dem 19. Jahrhundert fortgesetzten Tradition wurde weibliche Sexualität gänzlich unsichtbar gemacht, indem Frauen bei abweichendem Verhalten als Prostituierte oder Asoziale markiert wurden. Da sich vor allem alleinstehende und alleinlebende Frauen verdächtig machten, dürfte es eine erhebliche Zahl an Ehen gegeben haben, in die sich Lesben vorsorglich flüchteten.

Nach 1945 änderte sich die existenzielle Bedrohung für Homosexuelle, gleichwohl blieben Repressions- und Verschleierungsdruck hoch. Schwule, die vom §175 betroffen waren, blieben unsichtbar und Diskriminierung von Homosexuellen war weiter an der Tagesordnung. In den 1960er Jahren häuften sich die Berichte von Psychotherapeut*innen, Mediziner*innen oder liberalen Politiker*innen über das Ausmaß an Verzweiflung und auch Suiziden unter Homosexuellen. Die Entschärfung des §175 eröffnete Homosexuellen neue Möglichkeiten, ihre Sichtbarkeit in der Gesellschaft einzufordern. Aber insgesamt blieb die Lage schwierig, da die Aura des Kriminellen und

**Publikum auf dem Domplatz während der Münsteraner Demo**

Strafbaren nicht so schnell verging. Auch im öffentlichen Gedenken an den Holocaust blieben Homosexuelle, Männer wie Frauen, noch jahrelang ausgeschlossen und Entschädigungsforderungen für erlittenes Unrecht wurden erst in den 2000er Jahren ernsthaft diskutiert und beschlossen.

### Reformwillen und Proteste nehmen zu

Ende der 1960er Jahre wurde nicht nur die Strafbarkeit homosexueller Handlungen aufgehoben, sondern begannen in allen gesellschaftlichen Bereichen Veränderungen einzusetzen. Besonders dringend musste der Bildungsbereich reformiert werden, um mehr jungen Menschen Zugang zu höherer Bildung zu verschaffen. Mit dem Bau neuer Universitäten an neuen Orten sollten vor allem die Chancen für Frauen, für Menschen aus nicht-akademischen Haushalten oder vom Land erhöht werden.
Die Bildungsreform war Teil des Regierungsprogramms von Willy Brandt, der 1969 nach zwei Jahrzehnten CDU-Regierung als erster Sozialdemokrat ins Bundeskanzleramt einzog. Seine SPD-FDP-Koalition stand paradigmatisch für den zunehmenden Wunsch und die Hoffnung vieler, vor allem auch jüngerer Menschen, nach Demokratisierung. Damit war mehr gemeint als nur die Ausweitung der repräsentativen Demokratie durch Engagement im Alltag. Vielen ging es um eine stärkere Teilhabe auf allen Gebieten, von Bildung über Betriebspolitik bis zu Städtebau und Umweltpolitik. Das Reformprogramm und Willy Brandts Motto „Mehr Demokratie wagen" erfuhren viel Unterstützung in der Bevölkerung. Um die Frage, wie weit und in welcher Form die Demokratisierung gehen sollte und was genau unter Veränderung der Verhältnisse zu verstehen war, wurde freilich in den folgenden Jahren heftig gestritten.[3]
Vor allem an den Universitäten war die Ungeduld der Studierenden enorm groß, wo strikte Hierarchie, Raumnot und die nicht geahndete NS-Vergangenheit vieler Professoren den Alltag bestimmten. Schon seit Mitte der 1960er Jahre formierten sich kritische studentische Gruppen, ab 1967 kam es verstärkt zu Sit-ins, Hörsaalbesetzungen und anderen Protest-Aktionen, mit denen Studierende ihre Kritik am Uni-Betrieb und gesamten Bildungssystem ausdrückten.

3 Detlef Siegfried, 1968. Eine Gesellschaft im Aufbruch, Stuttgart 2018.

Die Universitäten standen schon bald stellvertretend für verkrustete Strukturen und eine nicht aufgearbeitete Vergangenheit in ganz Westdeutschland. Von hier breiteten sich die Proteste weiter aus.

### Neue Soziale Bewegungen und der Spaß an gemeinsamen Aktionen

Die Studentenbewegung war nicht allein ein deutsches, sondern ein inter- und transnationales Ereignis.[4] In Frankreich oder in den USA gingen die Studierenden aus anderen Anlässen auf die Straße, etwa gegen den französischen Kolonialismus oder den US-geführten Vietnamkrieg und für die Durchsetzung von Bürgerrechten für die gesamte Bevölkerung. Gemeinsam waren den Studierenden in den verschiedenen Ländern ähnliche Ideen von Solidarität mit Unterdrückten und Marginalisierten weltweit. Deshalb gehörte die Kritik am Establishment und Kapitalismus zum Grundhaushalt von „1968" – eine Chiffre, die für die gesamte Studentenbewegung und ihre Folgen steht.[5]
Nach den Protesten Ende der 1960er Jahre zersplitterte die Studentenbewegung und es entstanden zahlreiche neue Bewegungen, die sich nicht mehr so sehr der „Weltrevolution" verschrieben, sondern konkrete Veränderungen ihrer Lebenssituation einforderten. Dazu gehörten auch die Frauen- und Homosexuellenbewegung, die sich von der Studentenbewegung gezielt absetzten. Denn diese war zwar gesellschaftskritisch und revolutionär ausgerichtet, aber blieb im Kern eine mehrheitlich heteronormative, cis-männlich geprägte Bewegung, in der „andersartige" Akteurinnen und Akteure unsichtbar blieben. Zahlreiche Studentinnen hatten während ihrer politischen Arbeit Benachteiligungen oder Sexismus erlebt und auch Homosexuelle sahen sich von der Studentenbewegung kaum vertreten. Folgerichtig entwickelten sie eigene Bündnisse, Gruppen und Forderungen.
Wenn sich jüngere Menschen in solchen Gruppen engagierten, taten sie das sowohl aus Überzeugung, aber auch, um gemeinsam etwas zu erleben.

4 Martin Klimke, 1968 als transnationales Ereignis, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 14–15 (2008), S. 22–27.

5 Friedrich Stadler, Das Jahr 1968 als Ereignis, Symbol und Chiffre gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Konfliktzonen, in: Oliver Rathkolb/Friedrich Stadler (Hg.), Das Jahr 1968 – Ereignis, Symbol, Chiffre, Wien 2010, S. 9–19.

Das Allensbacher Institut für Demoskopie stellte Ende der 1960er Jahre in einer Umfrage unter Leser*innen der Zeitschrift Twen fest, dass sich junge Westdeutsche im Alter von vierzehn bis 29 Jahren, für Beat-Musik und Partys genauso interessierten wie für politische Themen. Politisches Engagement verband sich in vielen Fällen mit der Lust, gemeinsam Spaß zu haben, den persönlichen Stil zu verändern und bisherige Rollenklischees aufzubrechen. Politik und Spaß gingen Hand in Hand.[6]

### Nach draußen!

Politisierung und Mobilisierung breiteten sich Anfang der 1970er Jahre in der gesamten Bundesrepublik aus. Übergreifende Themen wurden und mit lokalen Gegebenheiten verbunden, wobei es den Protestierenden nicht nur darum ging, einen konkreten Missstand zu ändern. Darüber hinaus entwickelte sich der öffentliche Protest zu einer Form der Mitsprache im öffentlichen Raum, verbunden mit dem Ziel, das eigene Anliegen und die eigene Person sichtbar zu machen. Umweltaktivist*innen protestierten gegen die Ableitung chemischer Abfälle in den örtlichen Fluss, Bauernschaften verbündeten sich mit Anti-AKWler*innen, um gegen den Bau eines Kernkraftwerks nur wenige Kilometer entfernt zu protestieren, Eltern gründeten eigene Betreuungseinrichtungen, um gegen staatliche Regularien zu protestieren, Jugendliche besetzten freie Räume in ihren Dörfern, um ein eigenes Jugendzentrum zu bekommen, Frauen verbrannten öffentlich BHs, um gegen §218 zu protestieren, der ihnen einen Schwangerschaftsabbruch verbot.[7] Erst wenn man die Gemengelage aus politischem Veränderungswillen, Kritik am Establishment und der Mehrheitsgesellschaft und das positive Gruppengefühl in den Blick nimmt, lässt sich erklären, warum es in den 1970er Jahren zahlreiche Bewegungen gab, die sich aus etlichen kleinen und kleinsten lokalen Initiativen zusammensetzten. Die 1970er Jahren waren das Jahrzehnt der Bewegung. Endlich auch für die Homosexuellen, die sich 1972 in Münster zusammentaten, in die Öffentlichkeit gingen und laut forderten „Homos, raus aus den Löchern!“.

**Teilnehmende der Demonstration versuchen Kontakt mit Passanten aufzunehmen**

6 Siegfried, 1968, S. 13–26.

7 Vgl. Julia Paulus, Neue Soziale Bewegungen in den (nordrhein-westfälischen) Regionen, in: Geschichte im Westen 35 (2020), S. 129–147.

Sabine Heise

# Aufbruch: Rainer Plein und die „Homophilen Studenten Münster“

Münster, Frühjahr 1971: Mit handgemalten Plakaten zieht an der Universität Münster ein Student von Fachbereich zu Fachbereich. Sein Name: Rainer Plein. Der 23-jährige hat bei der Bundeswehr Wehrdienst geleistet und studiert jetzt Biologie und Latein. Rainer ist schwul. Er steht dazu und hat einen Plan. Zusammen mit seinem Kommilitonen Roman Eck möchte er eine Gruppe für homosexuelle Menschen gründen. Rainer und Roman haben Erfolg. Interessierte melden sich. Am 29. April 1971 gründet sich die Gruppe „Homophile Studenten Münster“ (HSM), die sich ab Januar 1972 „Studentische Aktionsgruppe Homosexualität“ nennt. Treffpunkt, Anlaufstelle und Aktionsschmiede wird die Hausmeisterwohnung im Bistumsarchiv Münster in der Georgskommende 19. Rainer hatte zeitweise einen Nebenjob beim Bistum und konnte deshalb diese Wohnung mieten. Zunächst wohnt er mit Frank Ripploh zusammen, später mit Sigmar Fischer.
Als Verantwortlicher für die Öffentlichkeitsarbeit ist Rainer Plein Motor der Gruppe. Er schreibt Pressemitteilungen und gibt Interviews.

Mit der Überschrift

**„HOMOPHILE GRUPPE AN DER UNI MÜNSTER GEGRÜNDET“**

oder

**„HSM: DURCH INFORMATION DER ÖFFENTLICHKEIT HERAUS AUS DEM DILEMMA EINER VERTEUFELTEN MINDERHEIT“**

erscheinen in reformorientierten Zeitungen Artikel.[1] Zum ersten Jahrestag der HSM, am 29. April 1972, organisiert Rainer mit seinen Weggefährten und Weggefährtinnen die erste bundesweite Homosexuellendemonstration.

Rainer Plein leistet für die homosexuelle Emanzipation Pionierarbeit. Dazu gehören Vernetzungsarbeit mit schwulen Gruppen sowie kontinuierliche Medienpräsenz. Mit dem Bischof von Münster führt er eine öffentliche, kontroverse Auseinandersetzung über Homosexualität. Als ihn die Bundeswehr zum Oberleutnant der Reserve befördern will, outet er sich als homosexueller Aktivist. Weil ihm die Beförderung verweigert wird – Homosexuelle gelten damals als Gefahr für Kampfgeist und Disziplin der Truppe – klagt er gegen das Bundesverteidigungsministerium. Er verliert die juristische Auseinandersetzung, doch beginnt in der Bundeswehr ein Prozess der Auseinandersetzung, der 2021 zu Rehabilitation homosexueller Soldaten führt. Zu diesem Zeitpunkt lebt Rainer nicht mehr. Überanstrengt von Aktivismus und Anfeindungen zieht er sich Ende 1975 aus der Homosexuellenbewegung zurück. Er gerät in eine Depression und nimmt sich am 22. November 1976 das Leben.

Es sind nachfolgende Generationen, die erreichen, was er wollte: Akzeptanz und rechtliche Gleichstellung.
In Münster erinnert ein Rainer-Plein-Weg an den mutigen Initiator der ersten Homosexuellen-Demonstration in Münster.

[1] Westfälische Rundschau vom 4.5.1971 und vom 30.6.1971, Lokalteil Münster.

SABINE HEISE

# RAUS AUS DEN LÖCHERN: ANNE HENSCHEID UND DIE „HOMOSEXUELLEN FRAUEN MÜNSTER“

Münster, Frühjahr 1971. Nicht länger will sie isoliert leben. Anne Henscheid begehrt Frauen und steht dazu. Eine Partnerin hat sie. Nun beginnt die Suche nach Gleichgesinnten. Über eine Zeitschrift für schwule Männer erfährt die 25-jährige Sekretärin, dass in Münster eine Homosexuellengruppe existiert. Sie nimmt Kontakt auf mit der Gruppe „Homophile Studenten Münster“ (HSM, später: „Studentische Aktionsgruppe Homosexualität) und wird dort aktiv. Auf der ersten Homosexuellen-Demonstration der Bundesrepublik Deutschland in Münster ist Anne dabei. Auf ihrem Plakat steht: Homos raus aus den Löchern! Lesben sind in der HSM eine Minderheit. Es gelingt nicht, weitere Frauen zur Mitarbeit zu bewegen. Zu unterschiedlich sind die Lebenswelten von Lesben und Schwulen. Anne erkennt, dass Lesben doppelt diskriminiert werden. Nicht nur als Homosexuelle: „Unser Problem ist ja auch unser Frausein. Das ist es ja, was man den Lesben am meisten vorwirft: daß sie die traditionelle Frauenrolle verweigern.“[1] Die traditionelle Frauenrolle ist: einen Mann heiraten, Kinder bekommen und den Beruf aufgeben.
Zusammen mit ihrer Freundin versucht Anne Henscheid, in den Westfälischen Nachrichten eine Anzeige für die Gründung einer homosexuellen Frauengruppe aufzusetzen. Die Zeitung lehnt dies ab. Es erscheint eine Annonce: „Junggesellin sucht nette Freundin.“[2]

Trotz Pressezensur gelingt es Anne und ihrer Freundin, andere Lesben zu finden. Im November 1973 kann die Gruppe „Homosexuelle Frauen Münster“ (HFM) gegründet werden. Kontakte zu homosexuellen Emanzipationsgruppen bleiben bestehen, doch vor allem entstehen Vernetzungen mit Lesbengruppen bundesweit und mit feministischen Gruppen in Münster. 1974 entsteht als gemeinsames Projekt von heterosexuellen und lesbischen Feministinnen das erste Frauenzentrum Münsters in der Magdalenenstraße 9. Die HFM will die Isolation lesbischer Frauen aufbrechen. Sie ist Anlaufstelle und Schutzraum, aber auch Aktionsschmiede für öffentliche Sichtbarkeit. Anne Henscheid zeigt großen Mut. Als erste Frau in der Bundesrepublik Deutschland und ohne den Schutz einer Großstadtanonymität outet sie sich mit Namen und Foto. Am 27. März 1975 erscheint der Artikel: „Die Heimlichtuerei macht einen kaputt“ in der Zeitschrift „Brigitte“, damals eine der auflagenstärksten Frauenzeitschriften der BRD.[3]
Dass Anne Henscheid sich mit ihrem Einsatz übernimmt und psychisch krank wird, bemerken enge Freundinnen erst spät. Nach einem Nervenzusammenbruch muss sich Anne mit professioneller Hilfe um ihre Gesundheit kümmern. Sie wird nicht mehr aktiv, lebt aber weiterhin offen lesbisch. 2009 stirbt sie in Osnabrück. In Münster erinnert ein Anne-Henscheid-Weg an die mutige Pionierin der Lesbenbewegung.

1 Alice Schwarzer, Der kleine Unterschied und seine großen Folgen: Frauen über sich; Beginn einer Befreiung. Frankfurt am Main 1975, S. 68.

2 30 Jahre Lesbenbewegung in Münster, Geschichte(n) von früher bis heute (1973–2003). Hg. Von LIVAS, Lesbenreferate der WWU und FH Münster und Lesbentelefon. Texte und redaktionelle Bearbeitung von Sabine Heise. Münster 2004, S. 15.

3 Alice Schwarzer, „Die Heimlichtuerei macht einen kaputt“. In: Brigitte NR. 7/1975, S. 96–102.

Homos
raus
aus den
Löchern

SABINE HEISE

# MÜNSTER 1972: DIE ERSTE HOMOSEXUELLEN-DEMONSTRATION IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

**„Homos raus aus den Löchern!“ Am 29. April 1972 versammelten sich vor dem Schloss in Münster etwa 200 Personen, um von dort aus durch die Innenstadt zu ziehen. Sie schrieben Geschichte. Denn ihre Kundgebung war die allererste Demonstration von homosexuellen Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. Wie kam es, dass ausgerechnet in der westfälischen Provinz Schwule und Lesben den Mut hatten, gegen ihre Diskriminierung zu demonstrieren?**

## Münster

Bis dahin erfuhr man von emanzipatorischen Impulsen ausschließlich aus Großstädten wie West-Berlin oder Frankfurt. In Münster war der größte Teil der Bevölkerung eher konservativ, weltanschaulich spielte die römisch-katholische Kirche eine große Rolle. Es gab den Witz: „Münster. Entweder es regnet oder es läuten die Glocken.“ Aber es gab auch andere Töne: Auf Partys spielten junge Menschen Rock- und Popmusik. An der Universität forderten Studierende und Lehrende gesellschaftliche und politische Veränderungen. Münster war eine Stadt in Bewegung. Und es gab nicht nur Regen, sondern auch Regenbogen. Denn am 29. April 1971 hatte die HSM (Homophile Studenten Münster) den Anfang für die heutige queere Community in Münster gesetzt.

## Vor der Demo: Gründung der HSM

„Die HSM – eine Gemeinschaft von Homo- und Heterosexuellen beiderlei Geschlechts“ – mit diesem Titel machte die erste Homosexuellengruppe Münsters mit einem Flugblatt auf sich aufmerksam. Münster war zu dieser Zeit ‚queeres Brachland‘ und die LSBTIQ*-Community lag noch in weiter Zukunft.
Die Bewegung in Münster startete stattdessen zunächst mit den Buchstaben HSM. Das war die Abkürzung für „Arbeitskreis Homophilie“ bzw. „Homophile Studenten Münster.“ Homophil [homo, lateinisch = Mensch – philos, griechisch = Freund] war ein Begriff, den in den 1950er und 1960er Jahren vor allem homosexuelle Männer für sich verwendeten. In einer Zeit, in der Homosexualität kriminalisiert war – bis zum 1. September 1969 war Sex zwischen Männern strafbar – klang „homophil“ weniger an-

Frank Rippoh und Martin Dannecker vor dem Schloss

stößig. Trotz des vorsichtig gewählten Namens machte die HSM schnell auf sich aufmerksam. Interviews im Rundfunk, Plakate und Flugblätter – Rainer Plein und die HSM nutzten alle Informationskanäle, die ‚before Internet' zur Verfügung standen, um über die Gruppe zu berichten. Mangels öffentlicher Räume traf sich die HSM, die sich ab Januar 1972 selbstbewusst „Studentische Aktionsgruppe Homosexualität" nannte, in der Wohnung von Rainer Plein im Untergeschoss des Bistumsarchivs in der Georgskommende.
Die HSM verfolgte zwei Ziele: Auf der einen Seite wollte sie Raum geben für Begegnungen, Gespräche und Geselligkeit. Der „Homosexuelle sollte aus seiner Vereinsamung befreit und sein Selbstbewußtsein gestärkt werden." Ziel sei die „Emanzipation als homosexuelle Persönlichkeit", so in der Satzung vom 14. Juni 1971 nachzulesen.[1] Tatsächlich wurde die HSM ein Ort, der vielen schwulen Männern wie aber auch einigen lesbischen Frauen zum Coming-out und zur Selbstakzeptanz verhalf. Männer konnten an der Entfaltung ihrer schwulen Identität arbeiten. Lesben entdeckten, was ihre Bedürfnisse waren. Kontakte mit anderen Homosexuellen-Gruppen gaben neue Impulse und das Gefühl, gar keine so kleine Minderheit zu sein.
Allen politisch Aktiven war klar, dass Ausgrenzung und Diskriminierung nur dann durchbrochen werden können, wenn sich die Gesellschaft veränderte. Hierzu gab es zwei unterschiedliche politische Konzepte: Während radikal links und marxistisch ausgerichtete Personen und Gruppen die Überwindung des Kapitalismus als Voraussetzung für sexuelle Emanzipation begriffen, wurde die HSM zu den integrationistischen Gruppen gezählt. Das waren nach dem damaligen Verständnis Initiativen, die eine Verbesserung der Lage Homosexueller durch eine Integration in die bestehende, kapitalistische Gesellschaftsordnung erreichen wollten. Durch Medienpräsenz und Podiumsveranstaltungen wollte die HSM möglichst viele Menschen über Homosexualität und Homosexuelle informieren. Auf diese Weise sollten Vorurteile abgebaut, Akzeptanz geschaffen und Verbündete gewonnen werden. Beim Ringen um öffentliche Sichtbarkeit hatte Rainer Plein eine wegweisende Idee: Zum ersten Jahrestag der HSM, dem 29. April 1972, sollte in Münster ein Veranstaltungswochenende für homosexuelle Emanzipationsgruppen mit dem Konzept: „Diskussion – Vernetzung – Party" stattfinden. Höhepunkt der Veranstaltung sollte etwas sein, was es bisher noch nicht gab: eine bundesweite Demonstration für die Rechte von Homosexuellen.

**Eine Vielfalt an Forderungen**

### Auf der Demo

Die Kundgebung begann am 29. April 1972 um 11.30 Uhr vor dem Schloss in Münster und führte Richtung Innenstadt.

[1] Satzung Studentische Aktionsgruppe Homosexualität. Rosa Geschichten – schwules Archiv Münster (im Stadtarchiv Münster).

**Es geht los!**

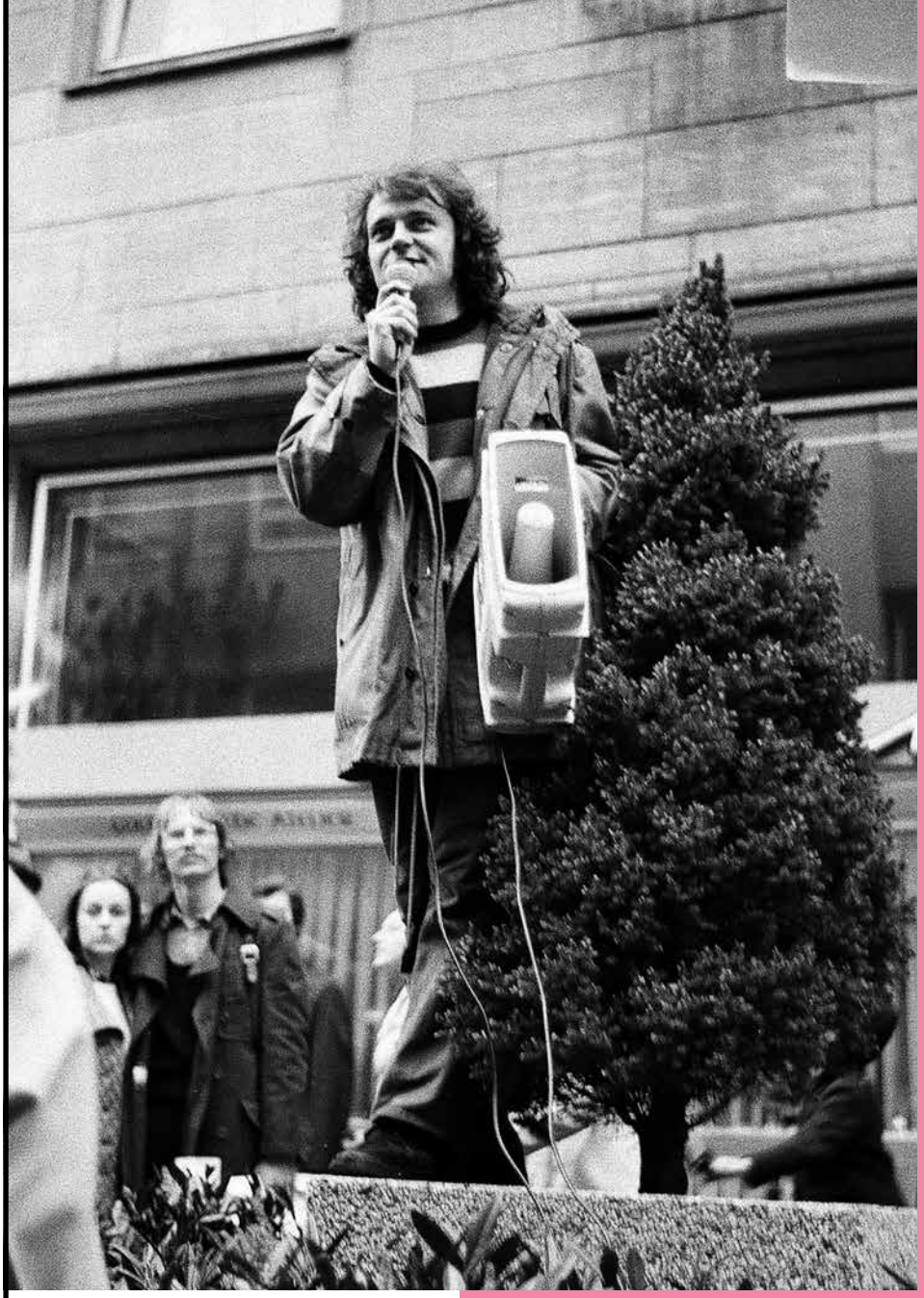
**Macht Platz für die Demo!**

**Es gibt uns!**

**Weitergehen**

Martin Dannecker

Zusammenstehen



Nicht zu überhören – Rainer Plein

Zuhören

Mittendrin

**Blick nach vorne**

**Beginn einer neuen Zeit**

**Folgende Gruppen und Organisationen[2] waren dabei:**

- HAG Bochum: Die 1970 gegründete „Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum“ präsentierte sich als „emanzipatorisch, revolutionär-antikapitalistisch und marxistisch“, was nicht ausschloss, dass einige Personen sozialliberale Positionen vertraten.
- RotZschwul Frankfurt Main: Nachdem sich im Sommer 1971 nach Rosa von Praunheims Film: „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt“ die Parole: „Raus aus den Toiletten, rein in die Straßen! Freiheit für die Schwulen!“ verbreitete, gründete sich im Herbst 1971 die marxistisch ausgerichtet „Rote Zelle Schwul“.
- „AK Homosexualität und Gesellschaft“, Düsseldorf: 1971 gegründet, entstand ein Jahr später daraus die „Gesellschaft zur Förderung sexualwissenschaftlicher Sexualforschung e. V.“ (GFFS). Ziel war die Einflussnahme auf Wissenschaft, Politik und Medien durch sozialwissenschaftliche Forschungen.
- „GEW Hochschulgruppe Münster“: Die sich mit den Forderungen der Homosexuellen solidarisch verstehende links-liberal ausgerichtete GEW-Hochschulgruppe (GEW = Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft) forderte berufliche Gleichstellung sowie die Vernichtung aller Daten, die vor September 1969 in Zusammenhang mit dem alten § 175 erhoben worden waren.
- IHWO Hamburg: Die „Internationale Homophilen Weltorganisation“ wurde 1952 in Dänemark gegründet. Die deutsche IHWO errichtete Treffpunkte für Homosexuelle und suchte den Dialog mit einflussreichen Personen aus Politik, Kirchen und Wissenschaft.
- „Gay Liberation Front Köln“ (GLF): Die GLF entstand als Reaktion auf den Stonewall-Aufstand am 28. Juni 1969 in New York. Inspiriert durch Diskussionen über den Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers …“ gründete sich die Kölner Gruppe im Dezember 1971. Ihre Ziele: die Förderung der Emanzipation von Homosexuellen und die Einrichtung eines Begegnungszentrum.
- HAS Saarbrücken: Die „Homosexuelle Aktion Saarbrücken“ verstand sich als linke Gruppe, die sich durch Lektüren weiterbildete, Diskussionsveranstaltungen und Flugblattaktionen in der Öffentlichkeit durchführte.
- COC Amsterdam: Die „Nederlandse Vereniging voor Integratie van Homoseksualiteit COC“ (Deutsch: Niederländischer Verband zur Integration Homosexueller – Kultur- und Entspannungszentrum) setzte sich in den Niederlanden für die gesellschaftliche Gleichstellung Homosexueller und die Einrichtung landesweiter kultureller Zentren ein.

**Die politischen Plakate spiegelten wider, was die unterschiedlichen Gruppen und Menschen damals bewegte. Hier eine Auswahl:**

- LIEBER EIN WARMER BRUDER ALS EIN KALTER KRIEGER drehte ein homophobes Zitat des CSU-Politikers Franz Josef Strauss (1915–1988) um, der 1971 polterte: „Ich will lieber ein kalter Krieger sein als ein warmer Bruder“ (= abwertendes Wort für männliche Homosexuelle).
- Martin Dannecker (RotZschwul) repräsentierte mit dem Plakat BRÜDER UND SCHWESTERN OB WARM ODER NICHT / KAPITALISMUS BEKÄMPFEN IST UNSERE PFLICHT den Teil der Homosexuellenbewegung, für den eine sozialistische Gesellschaftsordnung Voraussetzung war für die Befreiung von aller Unterdrückung.
- Frank Rippoh aus Münster plakatierte: TUST DU AUCH NOCH SO NORMAL, EINE TUNTE BIST DU AUF JEDEN FALL. Damit machte er klar: Egal wie sich Schwule anpassen, sie werden immer abgewertet. Respektiere dich so, wie du bist. Du bist gut so!
- Das Plakat KEUSCHHEIT IST EBENSOWENIG EINE TUGEND WIE UNTERERNÄHRUNG kritisierte die römisch-katholische Sexualmoral, die propagierte, Lesben und Schwule würden nur dann „den Willen Gottes“ erfüllen, wenn sie auf homosexuelle Partnerschaft und Sex verzichten.
- Das Plakat SCHÜLER WEHRT EUCH GEGEN SEXUELLE UNTERDRÜCKUNG stand für progressive, nicht heteronormative Sexualpädagogik an gewaltfreien Schulen.
- ES GIBT UNS: 10 % DER LEHRER SIND HOMOSEXUELL. Offen schwul oder lesbisch lebenden Lehrpersonen drohten Berufsverbote. Deshalb verhielten sie sich meisten still und waren unsichtbar.
- Anne Henscheid ermutigte mit dem Plakat HOMOS RAUS AUS DEN LÖCHERN zu öffentlicher Sichtbarkeit und Coming-out.

---

2 Zusammenstellung nach: Rainer Schmidt (Hg.): HAG. Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum. Beginn der homosexuellen Emanzipation im Jahre 1970, S. 48 und Eine Tunte bist du sowieso, S. 16.

Egal welche politische Haltung die Teilnehmenden hatten: Der Gang auf die Straße erforderte viel Mut und die Überwindung von Ängsten. Nicht alle Menschen trauten sich, mit Plakaten durch die Straßen zu ziehen. Einige standen am Rand und erlebten von dort aus die Reaktionen der Bevölkerung mit. Ausschreitungen und gewalttätige Übergriffe gab es nicht. Die meisten Menschen auf dem Markt und in der Altstadt schauten ratlos bis empört. Doch Sprüche wie: „Das hätte es bei Adolf [Hitler] nicht gegeben" zeigten, dass die menschenverachtende Ideologie des Nationalsozialismus in einigen Köpfen immer noch weiterlebte.

### Nach der Demo

Die erste deutsche Homosexuellendemonstration in Münster hatte Folgen für den Kampf gegen den §175. Von Münster aus organisierte die HSM den Informationsaustausch und die Vernetzung der Gruppen untereinander. Am 26. April 1973 startete bundesweit eine Kampagne aller schwulen Emanzipationsgruppen zum Thema „Weg mit § 175". Organisatorisch liefen die Fäden wieder in Münster zusammen, bis sich Rainer Plein aus der Homosexuellenbewegung zurückzog und sich die HSM 1974 auflöste. Zuvor hatten sich die politischen Wege der Lesben und Schwulen getrennt. Auseinandersetzungen innerhalb der HSM, einseitig auf schwule Politik bezogene Kampagnen und der Wunsch, eine Anlaufstelle speziell für lesbische Frauen und ihre Bedürfnisse und Ziele zu schaffen, führten dazu, dass sich im November 1973 die Gruppe „Homosexuelle Frauen Münster" (HFM) bildete. Initiatorinnen waren Monika (Mona) Setter und Anne Henscheid. Das gemeinsame Anliegen, sich mit heterosexuellen Feministinnen für Gleichberechtigung und Selbstbestimmung zu engagieren, veranlasste die HFM zusammen mit ihnen 1974 ein Frauenzentrum zu gründen.
Fehlende Sichtbarkeit von Lesben in der Öffentlichkeit sowie diffamierende Berichte der Boulevardpresse über lesbische Frauen forderten die HFM heraus, im Juli 1975 einen Informationsstand in der Innenstadt zu beantragen. Doch die Stadt Münster lehnte dieses Vorhaben ab. Die HFM-Frauen gaben sich nicht geschlagen, sondern übergaben den Fall einer Rechtsanwältin und erhoben Einspruch beim Verwaltungsgericht Münster. Am 20. August 1976 fand der Prozess gegen die Stadt Münster statt. Neben zahlreichen Frauen waren auch Journalisten vom WDR Münster, der dpa und der Münsterschen Zeitung (MZ) anwesend. Im Urteil wurde der HFM bescheinigt, dass die Ablehnung durch die Stadt rechtswidrig war und sie die Erlaubnis für den Informationstand hätte erteilen müssen. Die MZ veröffentlichte vier Wochen später einen kleinen Artikel mit der Überschrift: „HFM gewann Prozess" und platzierte direkt darunter einen Bericht mit der Überschrift: „Homosexueller erstach Freund".[3] Am 12. Oktober 1976 ging die Stadt Münster in Berufung. Das Oberverwaltungsgericht wies diese jedoch zurück und bestätigte der HFM am 29. November 1977, dass sie mehr als zwei Jahre zuvor, im Juli 1975, in der Innenstadt von Münster einen Stand hätte machen dürfen. Der erfolgreiche Kampf der HFM machte nachfolgenden lesbischen, schwulen und queeren Gruppen – auch außerhalb von Münster – den Weg frei für öffentliche Informationsstände in ihren Städten.

3 Knipperdolling, 2. Jahrgang Nr.3 November 1976, S. 3.

# HALINA BENDKOWSKI

**Wie hast Du dein Coming-Out erlebt? Was hat Dich bestärkt/gestärkt?
Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein Coming-Out?**

Als ich 1963 mit 14 Jahren merkte, dass ich mich in ein Mädchen verliebt hatte, war das für mich niederschmetternd. Mein Verliebtsein hat mich damals an Selbstmord denken lassen, weil es niemanden gab, dem ich mich hätte anvertrauen können. Allerdings hat die Lektüre von Thomas Mann's Novelle: Tonio Kröger mich erleuchtet. Darin las ich, dass es Jungen gab, die die gleichen Empfindungen füreinander hegten, wie ich für ein Mädchen im gleichen Alter. Noch immer empfehle ich deswegen diese Lektüre. Ob es eine Lektüre für Mädchen gleicher Art gibt?

**Wie hast Du angefangen, Dich politisch zu engagieren? Was war hilfreich und was war hinderlich?
Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein politisches Engagement?**

Das kam nicht plötzlich, sondern war aufbereitet. Ich begleitete oftmals meine Mutter, die putzen ging und las an ihren Einsatzorten Illustrierte. Wenn Homosexuelle dort erwähnt wurden, dann häufig aus der Kunst- oder Modewelt, Menschen, die wegen ihrer Extravaganz und ihres Reichtums unantastbar erschienen. Arme Homosexuelle dagegen kamen nur als Kriminelle und Psychopathen vor. Aus den Illustrierten erfuhr ich von dem Selbstbewusstsein der Privilegierten. Sie feierten das Outlaw sein und der Rock'n Roll jener Jahre heizte auch den Ärmeren ein, sich nicht hinter der normalen All-Gemeinheit zu verstecken. Das war wichtig und aufmunternd. 1965 veröffentlichten die BEATLES auf dem HELP Album: "You've got to hide your love away."
An der ersten Homosexuellendemonstration vor 50 Jahren nahm ich teil, aber nicht als Organisierende oder Aktivistin, sondern als eine, die vor dem damaligen Kaufhof an der Ludgeri Straße stand. Martin Dannecker kam auf mich zu und händigte mir ein Flugblatt aus. Ich fühlte mich wie ertappt von ihm, wohl genau eine von denen zu sein, die da marschierten. Noch rückblickend weiß ich, dass das Annehmen des Flugblattes so eine Art Initiation und Ermutigung für mich war, denn es erforderte schon Mut, sich das Flugblatt überhaupt aushändigen zu lassen. Später nahm ich an einigen Treffen der von Rainer Plein gegründeten HSM = Homophile Studenten Münster, teil. Als ich Anne Henscheid kennen lernte, war ich begeistert und wurde aktiv in der HFM. Die HFM hat einen Prozess gegen die Stadt Münster geführt, die unserer Gruppe einen Informationsstand verweigert hat.

**Wie geht es weiter? Was wünscht Du dir für die queere Community, das queere Engagement oder aber auch für die Zukunft?**

Auf gar keinen Fall sollte der Oberbegriff queer zum Verschwinden oder Unsichtbar-Werden der lesbischen und schwulen Emanzipationsgeschichte führen. (Queer as it needs to mean us ALL, but not to eliminate us = lesbische Identität und Sichtbarkeit bleiben wichtig!)

Kontroverse Diskussionen unter LSBTIQ sollten in gegenseitigem Respekt geführt werden, um unsere politischen Errungenschaften nicht wieder aufs Spiel zu setzen. Der * Sprachkrieg bedarf dringlich einer überzeugenden Abrüstung, um den Fortschritt, den wir alle separat und gemeinsam in den letzten 50 Jahren – im Konsens mit und um den COMMON SENSE erreicht haben, nicht wieder zu gefährden. Als Nachkriegskinder realisierten wir die Befreiung aus dem Nazi-Erbe. Wir erkannten, wie wichtig es war, aus den Erfahrungen der Weimarer Republik zu lernen, wo ideologische Streitigkeiten im linken und fortschrittlichen Bereich ein konzentriertes Vorgehen gegen den Faschismus verhindert haben. Errungene Rechte können schnell verschwinden, wenn der Wind wieder aus einer anti-demokratischen Richtung weht, wie eindeutig z. Z. in den USA, deren Emanzipationsbewegungen einst unser aller Vorbild waren.

(QUEER AS IT NEEDS TO MEAN US ALL, BUT NOT TO ELIMINATE US = LESBISCHE IDENTITÄT UND SICHTBARKEIT BLEIBEN WICHTIG!)

# PHILIPP BÜSCHER

**Wie hast Du dein Coming-Out erlebt? Was hat Dich bestärkt/gestärkt? Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein Coming-Out?**

Mein Coming-Out verlief vor allem bei meinen Freunden überwiegend gut. Die Reaktionen von meinen Freunden waren weitestgehend neutral bis wohlwollend. Bei meiner Familie lief das Coming-Out nicht so besonders gut. Da waren die Reaktionen eher Angst um meine Gesundheit oder eindeutig diskriminierend. Ich glaube durch mein Coming-Out habe ich erkannt welche Personen mir wichtig sind und welche nicht.

**Wie hast Du angefangen, Dich politisch zu engagieren? Was war hilfreich und was war hinderlich? Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein politisches Engagement?**

Ich habe eigentlich immer versucht meine Sexualität von meinem politischen Engagement zu trennen. Generell lässt sich sagen, dass meine politische Orientierung nicht immer sehr stabil war.

**Welche Reaktionen hast Du auf Dein politisches/queeres Engagement erlebt? Hast Du Strategien entwickelt, wie Du mit Anfeindungen umgehen kannst?**

Für mein queeres Engagement habe ich ausschließlich positive Reaktionen bekommen. Ich engagiere mich im Jugendzentrum Track und es erfüllt mich mit großer Freude.

**Wie geht es weiter? Was wünscht Du dir für die queere Community, das queere Engagement oder aber auch für die Zukunft?**

Ich wünsche mir, dass die sexuelle oder geschlechtliche Orientierung irgendwann kein Thema mehr sein wird weshalb man diskriminiert wird. Noch immer werden ca. 4 % aller queeren Jugendlichen in Deutschland explizit wegen ihrer Orientierung von ihrem Elternhaus herausgeworfen. Das finde ich sehr beschämend für unsere Gesellschaft weil diese 4 % einfach nicht sein müssen.

# SIGMAR FISCHER

**Wie hast Du dein Coming-Out erlebt? Was hat Dich bestärkt/gestärkt? Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein Coming-Out?**

Es war ein quälend langes Coming-Out. Mindestens, seit ich 18 war, habe ich bei Kumpeln oder Freunden gelegentlich meine Vermutung, schwul zu sein, thematisiert, aber die blockten das Thema ab. Gerade 23 geworden, spürte ich: Du musst „das" klären. Sylvia hatte ich einige Semester zuvor in Rennes (Frkr.) kennengelernt. Nun erfuhr ich, dass sie inzwischen ihr Coming-Out gehabt und sich der HAG Bochum (der ersten deutschen homosexuellen Emanzipationsgruppe) angeschlossen hatte. Bestärkung fand ich in Briefwechseln mit ihr. Sylvia stellte den Kontakt zu Roman Eck her, Mitbegründer der HSM und davor in der HAG. Roman hat mich bei Kaffee und Kuchen beraten und zum Coming-Out ermutigt. Ein paar Wochen habe ich aber noch benötigt, bis ich dann eines Abends im März 1972 die Schwelle zum „Club Royal" am Ludgeri-Kreisel überschritt… .

**Wie hast Du angefangen, Dich politisch zu engagieren? Was war hilfreich und was war hinderlich? Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein politisches Engagement?**

Mein Vater war engagierter Gewerkschafter und Sozialdemokrat. Im Mai 1968, auf dem Höhepunkt der APO-Demonstrationen, bin ich in die SPD eingetreten. Aus meinem Frankreichsemester kehrte ich voller „linker" Ideen zurück und habe mich in der „organisation sozialistisch-demokratischer Historiker" und in der Fachschaft Geschichte engagiert. Daher war es selbstverständlich, dass ich mich direkt nach meinem Coming-Out der HSM angeschlossen und für die bevorstehende Demo am 29. April 1972 in der Hochschule geworben habe. Beispielsweise habe ich bei der GEW-Fachgruppe Hochschule und Forschung eine Solidaritätserklärung eingeholt.

**Welche Reaktionen hast Du auf Dein politisches/queeres Engagement erlebt? Hast Du Strategien entwickelt, wie Du mit Anfeindungen umgehen kannst?**

In der Hochschule und bei meinen politischen Freundinnen und Freunden war es ganz einfach: Mein Schwulsein wurde ganz selbstverständlich akzeptiert. Freundschaften und Verbindungen aus der Zeit bestehen noch heute. Als mir dann 1976 die pädagogische Leitung einer sozialdemokratischen Bildungsstätte angetragen wurde, sagte ich der Geschäftsführerin: „Sie müssen wissen, dass ich schwul bin." Sie: „Für mich kein Problem. Aber ich rate Ihnen zur Zurückhaltung. Unsere Vorstände sind da noch ziemlich verklemmt."

**NACH UND NACH HABE ICH MICH FREIGESCHWOMMEN, DENN ICH WOLLTE MEINE SCHWULE IDENTITÄT NICHT UNTERDRÜCKEN.**

Mein Vater, Betriebsratsvorsitzender: „Nimm auch Rücksicht auf mich und halte Dich öffentlich zurück. Das kommt bei meinen Kollegen nicht unbedingt gut an.“ – Nach und nach habe ich mich freigeschwommen, denn ich wollte meine schwule Identität nicht unterdrücken. Mitte der 80er Jahre habe ich nach ihrer Gründung Aidshilfen ins Haus geholt, später die HuK (Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexualität). Natürlich gab es Situationen, wo mein Schwulsein in internen Ränkespielen gegen mich ausgespielt wurde. Ich habe mich zunehmend an den Spruch gehalten: „Was kümmert es eine Eiche, wenn sich eine Sau daran scheuert.“ Was mich bekümmert hat: Dass ich meinen Freund Udo, den ich als Honorarkraft „on the job“ kennengelernt hatte, ab 1986 nicht mehr beschäftigen durfte.

**Wie geht es weiter? Was wünscht Du dir für die queere Community, das queere Engagement oder aber auch für die Zukunft?**

„Queere Community“ ist für mich in erster Linie ein Dach- und Sammelbegriff für die vorhandene Diversität. Ich verstehe mich nach wie vor als schwuler (alter) Mann, der sich in der Bundesinteressenvertretung schwuler Senioren (BISS) für schwule Altenpolitik einsetzt. Gemeinsam mit dem Dachverband Lesben und Alter übrigens. Nach Jahrzehnten der Separation voneinander bedarf dies immer noch des Austauschs, der Verständigung, des Aushandelns gemeinsamer Positionen und Perspektiven. Aber es funktioniert! So stelle ich mir das auch für Trans, Inter, Divers* vor, auch intergenerativ. Dazu bedarf es der Neugierde aufeinander, des Zuhörens, des Respekts. Schwierig stelle ich mir das vor, wenn „Identitätspolitiken“ mit einer Tendenz zur Selbstüberhöhung normativ aufgeladen werden, wenn Abwertung und Abgrenzung überbetont werden. Da fand ich die Beispiele, über die Caroline Fourest in „Generation beleidigt“ berichtet hatte, eher abschreckend.

# MORITZ DREBEN

**Wie hast Du dein Coming-Out erlebt? Was hat Dich bestärkt/gestärkt? Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein Coming-Out?**

Für mich war mein Coming-Out sehr erleichternd und gleichzeitig kräftezehrend. Erleichternd, weil ich den Gedanken trans* zu sein schon einige Jahre mit mir herumgetragen habe und ich es endlich teilen wollte und konnte, und kräftezehrend, weil ich mir viele Horrorszenarien ausgemalt habe, wie Familie, Freund*innen und Bekannte reagieren könnten. Bestärkt hat mich auf jeden Fall, dass mein allererstes Coming-Out so unkompliziert ablief und ich direkt so angenommen wurde, wie ich bin ohne mein trans*-Sein zu hinterfragen.

**Wie hast Du angefangen, Dich politisch zu engagieren? Was war hilfreich und was war hinderlich? Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein politisches Engagement?**

Das erste Mal politisch engagiert habe ich mich beim queeren Jugendzentrum Track. Wir sind zusammen zu verschiedenen CSDs gefahren und ich habe mich in die Planung des Münsteraner CSDs eingebracht. Dort durfte ich viele Kontakte knüpfen und habe die Möglichkeit bekommen andere Veranstaltungen zum Beispiel zum Transgender Day of Visibility, zum Transgender Day of Remembrance, zum IDAHOBIT und zum internationalen Coming-Out-Day mitzugestalten und zu organisieren. Seit ein paar Jahren bin ich auch bei SCHLAU NRW aktiv, um in Schulen für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zu sensibilisieren und Diskriminierung vorzubeugen. Mir hat es sehr geholfen verschiedene Kontakte zu knüpfen, um mich zu vernetzen und so neue Anregungen zu bekommen, wo und wie ich mich engagieren kann. Ein direktes Vorbild habe ich dabei nicht.

**Welche Reaktionen hast Du auf Dein politisches/queeres Engagement erlebt? Hast Du Strategien entwickelt, wie Du mit Anfeindungen umgehen kannst?**

Die Reaktionen auf mein politisches/queeres Engagement waren durchweg positiv. Natürlich gibt es immer wieder Menschen, die eine queere Veranstaltung stören wollen, doch gemeinsam können wir diesen Menschen die Stirn bieten. Manchmal hilft es mir aber auch einfach auf Durchzug zu stellen.

# MEINER MEINUNG NACH FEHLT OFT NOCH DIE SICHTBARKEIT FÜR PEOPLE OF COLOR, QUEERE MENSCHEN MIT VERSCHIEDENEN RELIGIONEN UND MENSCHEN MIT HANDICAP.

**Wie geht es weiter? Was wünscht Du dir für die queere Community, das queere Engagement oder aber auch für die Zukunft?**

Ich wünsche mir, dass die queere Community weiter wächst und dass sie noch vielfältiger wird. Meiner Meinung nach fehlt oft noch die Sichtbarkeit für People of Color, queere Menschen mit verschiedenen Religionen und Menschen mit Handicap. Ich wünsche mir, dass Angebote breiter aufgestellt und die Bedürfnisse aller Menschen mitbedacht werden.

# MARTIN DENNECKER: „VON SCHWULEN FÜR SCHWULE“.

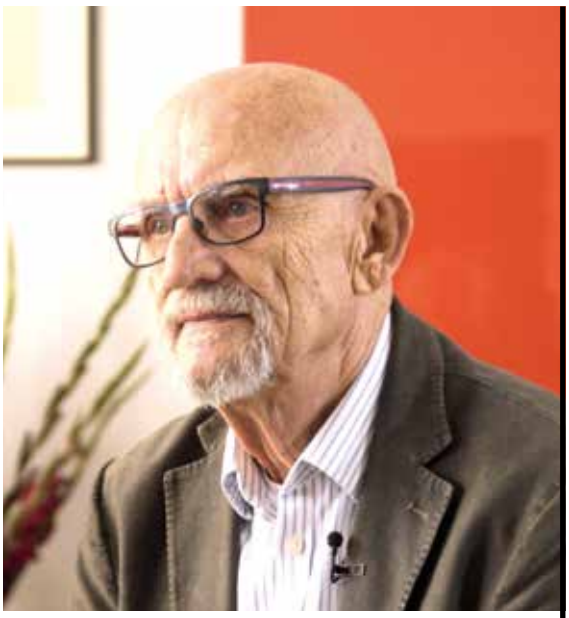
**Der Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation in der er lebt“ feiert Geburtstag. Martin Dannecker schrieb das Drehbuch mit.** Ein Interview in der taz vom 3.7.2021.

taz am wochenende:
**Als Startschuss für die letzte deutsche Schwulenbewegung gilt der Film „Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt , an dem du neben Regisseur Rosa von Praunheim maßgeblich mitgewirkt hast. Ist da was dran oder sagt diese Erzählung eher etwas über die Eigengeschichtsschreibung einer Generation aus?**

Martin Dannecker: Das ist nicht nur eine zurechtgemodelte Erzählung, das entspricht durchaus der Wirklichkeit. Der Geschlechterforscher Patrick Henze hat in seiner 2019 erschienenen Studie über die westdeutsche Schwulenbewegung der siebziger Jahre die Bedeutung des Films für diese eindrucksvoll belegt.

**Henze ist auch als Polittunte Patsy L’Amour laLove bekannt.**

Und der Pionier der Geschichtsschreibung der Schwulenbewegung, Michael Holy, hat schon lange vorher den Film als „unser Stonewall-Riot bezeichnet. Um diese für uns durchaus überraschende Wirkung zu verstehen, muss ich etwas zur Machart des Films und seiner Aufführungspraxis sagen.



**Bitte.**

Der Film ist ein Film von Schwulen für Schwule, war aber von vornherein für die breite Öffentlichkeit, nämlich für das Fernsehen konzipiert. Dass dieser Film von Schwulen für Schwule gemacht wurde, ist wichtig, weil man ihn sonst so nicht hätte machen

können, vor allem nicht mit dieser Kritik an dem damaligen Leben der Homosexuellen und ihrer Subkultur. Der Text und die Kommentare sind über weite Strecken polemisch und voll mit Übertreibungen. Aber in diesen Übertreibungen liegt eben auch ihr Wahrheitsgehalt. Von den Homosexuellen verlangt der Film nicht weniger, als schwul zu werden und sich gefälligst zu emanzipieren. „Schwule wollen nicht schwul sein, so wird behauptet. Oder: „Sie sind politisch passiv und verhalten sich konservativ als Dank dafür, dass sie nicht totgeschlagen werden.

**Wieso wollten die Schwulen denn nicht schwul sein?**

Weil sie sich aus Angst vor Verfolgung und gesellschaftlicher Missachtung mit dem Schein bürgerlicher Wohlanständigkeit, die sich ja vor allem im Sexuellen zeigen sollte, identifizierten und ihre davon abweichende Lebensweise abgespalten und verleugnet haben.

**Als Dank dafür, dass sie nicht totgeschlagen werden? Worauf bezieht sich das?**

Auf die Gefahr, Opfer von Verfolgung und sexueller Gewalt in der damaligen Gegenwart zu werden. Aber auch auf die Verfolgung und Ermordung der homosexuellen Männer im Nationalsozialismus. Man darf nicht vergessen, dass Anfang der Siebziger noch viele Männer lebten, die während des Nationalsozialismus homosexuell geworden sind.

**Der Paragraf 175, der sexuelle Handlungen zwischen Männern unter Strafe stellte, war damals schon entschärft.**

Ja schon, gerade eben, nämlich 1969. Aber das, was er real bewirkte, nämlich etwa 40.000 Verurteilungen in der Bundesrepublik bis zu seiner erstmaligen Revision, und das, wofür er stand, nämlich die harsche Antihomosexualität, wirkte in den Schwulen individuell und kollektiv nach. Man kann die schlechte Vergangenheit ja nicht einfach wegen der etwas besseren Gegenwart abstreifen.

**Zur Aufführungspraxis gehörte, dass der Film in den Kinos nie ohne Diskussion gezeigt wurde.**

Ja, schon bei der Premiere hat es sich gezeigt, dass eine Diskussion des Films und seiner Intentionen wichtig war. Das auch deshalb, weil sowohl homosexuelle Männer zu diesen Aufführungen kamen als auch heterosexuelle Frauen und Männer und auch lesbische Frauen. In diesen Diskussionen haben nicht nur Homosexuelle mit Homosexuellen gestritten oder mit Homosexuellen, die schwul im Sinne des Films werden wollten. Gestritten, diskutiert haben auch homosexuelle Männer mit Heterosexuellen. Die Vorführungen und die anschließenden Diskussionen waren Räume, in denen nicht wenige homosexuelle Männer sich zum ersten Mal öffentlich zu ihrer Homosexualität bekannten, sich sozusagen sichtbar machten. Dieser Aspekt, diese unmittelbar mit den Aufführungen des Films verbundenen Emanzipationsschritte, wurde bislang in seiner Bedeutung nicht ausreichend gewürdigt. Und bei diesen Vorführungen kamen dann die Leute zusammen und gründeten überall im Land Schwulengruppen. Sie haben den Aufruf am Ende des Films ernst genommen …

**Raus aus den Toiletten, rein in die Straßen!**

… und sie haben die Intentionen des Films aufgegriffen. Ein bisschen frecher werden, selbstbewusster auftreten, offen mit der Homosexualität umgehen und gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse kämpfen, die die Freiheit für die Schwulen verhindern.

**Eigentlich eine schiefe Übersetzung von „Out of the Closets , also raus aus den Schränken.**

Die könnte durch Rosa von Praunheim zustande gekommen sein, denn er hatte im Gegensatz zu mir sehr viel stärkere Antisubkultur-Affekte. Rosa fand das alles nur kommerziell und nur negativ. Daher also weg von den Klappen und der Subkultur und rein in die Straßen, um heroisch zu kämpfen.

**Wieso hast du bei dem Film mitgemacht, wie kam es dazu?**

Durch eine gemeinsame Freundin von Rosa und mir, der Frankfurter Schriftstellerin Eva Demski.

Rosa suchte nach wissenschaftlicher Beratung und ich arbeitete damals schon zusammen mit Reimut Reiche an der empirischen Studie über homosexuelle Männer, die 1974 unter dem Titel „Der gewöhnliche Homosexuelle erschien. Ich habe mich nach einem Treffen mit Rosa dann ziemlich ins Zeug gelegt und wahrscheinlich bereits 1969 ein Papier mit der Überschrift „Notizen für einen halbdokumentarischen Spielfilm über Homosexualität verfasst. Teile aus diesem Papier, aber auch Texte, die aus den Gesprächen von Rosa mit mir entstanden, flossen dann, teilweise wörtlich, in den Kommentar des Films ein.

**Was war das für ein Typ, „der gewöhnliche Homosexuelle?**

Den gab es nicht. Der gewöhnliche Homosexuelle ist eine wissenschaftliche Figur, in die alles einfließt, was in der Studie dargestellt und analysiert wurde. Er lebt in einer Beziehung oder auch nicht, ist mehr oder weniger ausgeprägt promisk oder auch nicht, wäre lieber nicht homosexuell geworden, weil er sich einen glücklichen homosexuellen Mann nur schwer vorstellen kann, ist häufig verheiratet und geht mehr oder weniger offen, wenn auch nach erheblichen Widerständen, mit seiner sexuellen Objektwahl um. Und er ist sozial keineswegs gescheitert, sondern eher recht erfolgreich. Der Titel deutet aber auch darauf hin, dass die für diese Studie befragten homosexuellen Männer über alltägliche Zusammenhänge, das heißt nicht über klinisch-therapeutische Kontakte gewonnen wurden.

**Die Uraufführung des Films fand im Juli 1971 statt, im Rahmen der Berlinale. Wie erinnerst du das?**

Es war absolut überwältigend. Wir hatten einen Film gemacht, wie man halt einen Film macht. Natürlich hofften wir auf Resonanz. Und dann war der Teufel los. Die Diskussion war aggressiv aufgeladen. Es wurde getobt und geschrien und das durchgängig, nachdem der Film gezeigt wurde. Das hat mich schon irritiert, keiner von uns hatte mit dieser Wirkung gerechnet. Aus heutiger Sicht bestehen die Meriten des Films daraus, dass er zur richtigen Zeit das Richtige getan hat. Er hat nicht um Verständnis geworben, sondern die homosexuellen Verhältnisse kritisiert und diese in einen Zusammenhang mit der sozialen Situation der Homosexuellen gebracht. Im Film wird kritisiert und gleichzeitig affirmiert. Das war raffiniert. Der Text kritisiert und das Bild affirmiert an vielen Stellen. Aus den Homophilen sollten Schwule werden. Das Wort schwul kommt im Film ständig vor. Und das bedeutet vor allem eine Desidentifikation von den sexuellen Normalitätsvorstellungen. Heute würde man sagen: ein Überschreiten der Heteronormativität.

**Gegen den Film protestierten vor allem die „Homophilen“ – die eher bürgerlichen Homosexuellen der Nachkriegszeit. Auf deren Betreiben allerdings besagter Paragraf 175 entschärft worden war.**

Das wird neuerdings so dargestellt. Es wäre aber falsch, den Homophilenverbänden das Verdienst der ersten Revision des schändlichen Paragrafen zuzuschreiben. Daran waren auch ganz andere Kräfte beteiligt. Diese Revision muss zusammengedacht werden mit der sexuellen Liberalisierung und der Individualisierung der Sexualität. Die neuerliche Betonung der Gemeinsamkeit der „Homophilen mit den Akteuren der Schwulenbewegung gefällt mir nicht und sie stimmt auch nicht. Abgesehen von dem von beiden Seiten geteilten homosexuellen Begehren und der Forderung nach Streichung des Paragrafen 175 bestehen doch deutliche Ungleichzeitigkeiten und Unterschiede zwischen diesen beiden Strömungen. Die Schwulenbewegung, das war schon ein Bruch.

**Was wollten denn die „Homophilen“ ?**

Ich sage das mal schlagwortartig: Anerkennung und Integration.

**Und was wollten die Akteure der Schwulenbewegung?**

Emanzipation über eine grundsätzliche Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

**Was genau war denn der Bruch, wenn man von Kapitalismuskritik absieht? Der zwischen totaler Unterdrückung und absoluter Befreiung? Eine Stunde null für Homosexuelle?**

Der Bruch lag, um es wieder schlagwortartig zu sagen, darin, dass in der Schwulenbewegung nicht um gesellschaftliche Anerkennung gebuhlt wurde und in

der Konfrontation der Gesellschaft mit der Vielfalt schwulen Lebens und schwuler Sexualität.

**Der Historiker Benno Gammerl bezeichnet in seinem neuen Buch „Anders fühlen“ die Zeit vor den Siebzigern als „Phase des Ausweichens“.**

Ja, damit sollte es, wenigstens der Vorstellung nach, vorbei sein. Wobei ich sagen muss, dass ich diese Bezeichnung als eine Verniedlichung der Situation der schwulen Männer und anderer sexueller Minderheiten empfinde. Vielen ist es in dieser Phase ja nicht gelungen, erfolgreich auszuweichen, was an den Verurteilungszahlen nach Paragraf 175 abzulesen ist. Und es ist ja auch so, dass beständiges Ausweichen zu körperlichen und seelischen Verbiegungen führt. Man wird dadurch kleiner, als man es ohne dieses ständige Ausweichen geworden wäre.

**Die IHWO, die Internationale Homophilen-Welt-Organisation, wollte verhindern, dass euer Film im Fernsehen gezeigt werden kann?**

Das war für den Sender sehr schwierig, weil man sich nicht gegen Homosexuelle stellen wollte und sich keineswegs der Gefahr aussetzen wollte, die Vorurteile gegen Homosexuelle zu bestätigen oder durch den Film gar eine Pogromstimmung zu erzeugen, wie manche supponierten, denen die Richtung des Films nicht passte Aber ich muss sagen: Die Verantwortlichen, allen voran Günter Rohrbach, seinerzeit Leiter des WDR Fernsehspiels, und Werner Kließ von der Bavaria, haben immer voll zu uns gehalten.

**Immerhin gab es seinerzeit noch keine Shitstorms.**

Es gab heftige Auseinandersetzungen über den Film, bevor er in der ARD gesendet wurde. Diese Auseinandersetzungen wurden teilweise in der Öffentlichkeit ausgetragen. Und als der Film schließlich gesendet wurde, fühlte sich die ganze Nation veranlasst, über Homosexualität und die homosexuellen Männer zu sprechen. Der in den Augen von vielen unverschämte Film war nach der Sendung in der ARD Tagesgespräch. Die jeweilige Haltung zur Homosexualität wurde gleichsam abgefragt, man musste sich bekennen und sozusagen gestehen, ob man eher für oder gegen die Schwulen ist. Dergleichen hat es vorher nicht gegeben.

**Und überall entstanden Gruppen, über 70 seinerzeit. Davon können Aktivist*innen heute nur träumen.**

Ja, klar. Aber das hing eben auch mit dem richtigen Zeitpunkt zusammen.

**Heute gäbe es ja nicht mal mehr öffentliche Toiletten, aus denen man in die Straßen rennen könnte.**

Aus den Parks könnte man immer noch rennen.

**Wenn ich den Film heute anschaue, stelle ich fest, wie sehr er meine Identität als schwuler Mann geformt hat – ohne dass ich ihn zunächst überhaupt gesehen habe.**

Ich bin immer wieder darüber informiert worden, dass sowohl der Film als auch die Studie „Der gewöhnliche Homosexuelle“ wie ein Muster genommen wurde, nach dem man sich zu richten hat. Aber wenn man sagt, es war ein Film von Schwulen für Schwule, dann ist es ja so, dass die beiden Macher die Erfahrungen der Schwulen teilen. Es ist ein Ringen um ein besseres schwules Leben, am Ende vielleicht auch um die schwule Identität, beziehungsweise um ein positiv besetztes Selbstbild.

**Identität ist ja nun in aller Munde, nur die homosexuelle nicht mehr so.**

Und wenn von schwuler Identität die Rede ist, dann auch oft falsch. Eine schwule Identität ist ja nichts, was einem mit dem homosexuellen Begehren gleichsam automatisch zufällt. Eine schwule Identität ist für mich etwas Zweites, das man sich erarbeiten muss und die aus vielmehr besteht als dem bloßen Begehren für den Mann.

**Identität ist gar nicht so wichtig?**

Dass heute so viel über Identität gesprochen wird und so vielfältige sexuelle und geschlechtliche Identi-

# ES GAB HEFTIGE AUSEINANDERSETZUNGEN ÜBER DEN FILM, BEVOR ER IN DER ARD GESENDET WURDE.

täten sich artikulieren, hängt meiner Meinung nach auch mit der Verwendung der Bezeichnung „queer" für die Gesamtheit der nicht normativen geschlechtlichen und sexuellen Positionierungen zusammen. „Queer" abstrahiert erst einmal von den sexuellen und geschlechtlichen Differenzen der darunter Subsumierten. Das führt dann dazu, dass die unterschiedlichen Wünsche, Begehrensformen, Lebenserfahrungen und Selbstbilder sich doch als unterschiedliche Identitäten artikulieren, weil es in diesen ja auch immer um etwas Konkretes geht. Ganz im Gegensatz zu der Erwartung der Auflösung von Identitäten kam es so also zu einer Vermehrung sexueller und geschlechtlicher Identitäten und damit einhergehend zu Anerkennungskämpfen auch innerhalb der als queer bezeichneten Gemeinschaft.

**Wurden in den Siebzigern nicht auch Identitäten geschaffen, gar Identitätskorsetts? Guter Homo, schlechter Homo ...**

Ich weiß nicht, ob man dem Film solche moralischen Überlegungen unterlegen kann. Aber es gibt wahrscheinlich ein gelungeneres und ein weniger gelungenes schwules Leben. Und das misst man an dem Leiden und dem Glück und an der sexuellen Befriedigung. Und auf dieser Differenzierung bestehe ich. Es ist nicht alles gleich. Man muss sich schon fragen: Ist das nun ein gelungenes schwules Leben? Das ist dann nicht immer schön und tut auch weh. Und genau das tut der Film: Er zeigt es als nicht gelungen und verlangt energisch nach Veränderungen auch im Binnenraum des schwulen Kosmos. Vor fünfzig Jahren war die Filmpremiere, wenig später fand der erste deutsche Gay Pride statt, 1972 in Münster. In diesem Jahr ist es wegen Corona schwierig mit großen Paraden. Ich wäre gar nicht hingegangen.

**Warum nicht?**

Das Feiern der Minderheiten auf den Paraden halte ich für ein wichtiges Element für deren Selbstverständnis, und wenigstens einmal pro Jahr weiträumig den öffentlichen Raum zu besetzen, halte ich auch für wichtig. Das ist alles positiv. Aber feiern, das habe ich so oft gehabt, dass es bei Wiederholung auch irgendwann langweilig wird. Ich stehe da etwas irritiert an den Rändern, weil mir so viel durch den Kopf geht. Mir gehen die 50 Jahre durch den Kopf und das bekomme ich gar nicht alles unter in ihm. Außerdem werde ich bei diesem Feiern immer etwas melancholisch, weil es trotz aller nicht kleinzuredenden Veränderungen immer noch Hass auf schwule Männer gibt und sie immer noch zum Objekt von Gewalt werden.

**Interview geführt von Martin Reichert**

# MALINA

**Wie hast Du dein Coming-Out erlebt? Was hat Dich bestärkt/gestärkt? Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein Coming-Out?**

Es gab vor meiner Familie ein Coming-Out, also vor meinen Eltern und meiner Schwester. Meine Schwester war damals noch recht jung und sie hat mich mit ihren dreizehn Jahren unterstützt, wenn es mal an der ein oder anderen Stelle Reaktionen gab, die ich mir anders erhofft hatte.
Ich weiß noch, wie sie mir damals Regenbogen-Sticker als Aufmunterung geschenkt hat. Da wusste ich einfach: Bei ihr werde ich immer sicher sein! Die meisten Menschen aus meiner Familie haben von meiner Sexualität einfach so erfahren und haben es akzeptiert.

Mein Vorbild waren zu meiner Jugendzeit Youtuber, die sich geouted haben und es noch sehr neu war, sich im Internet zu zeigen. Sie haben mir den Gedanken vermittelt: „Stell dir mal vor, man müsste sich als Heterosexuelle*r outen, das macht doch auch niemand!“. Seither passieren mir tagtägliche Outings. Einfach nebensächlich oder, weil eben alle über ihre Partner*innen sprechen und ich mich an den Gesprächen beteilige.

Bei meinen Freund*innen war es ähnlich – Auch da habe ich keinen großen Outing-Moment veranstaltet. Irgendwann habe ich einfach meine Partnerin zu Treffen mitgebracht. Nach dem Motto: „Friss, oder stirb!“, brauche ich keine Freund*innen, die mich wegen meiner Sexualität nicht so nehmen, wie ich bin. Entweder, sie akzeptieren es, oder sie distanzieren sich schon von ganz alleine.

**Wie hast Du angefangen, Dich politisch zu engagieren? Was war hilfreich und was war hinderlich? Gab oder gibt es ein Vorbild für Dein politisches Engagement?**

„HEY, WENN DU ANDERS FÜHLST, DANN BIST DU NICHT ALLEIN!“.

Andere bezeichnen mich häufig als politisch engagiert. Ich denke, dass kommt dadurch, dass ich meine Regenbogenfarben zeige. Ich selbst sehe es nicht so, dass ich sehr politisch engagiert bin: Mein Auftreten in mehreren Vereinen (z. B. für queere Menschen und/oder Geflüchtete) bezeichne ich eher als Auslebung meines starken Gerechtigkeitssinnes. Das fing schon damals in der Schule an, dass ich immer freundschaftliche Verhältnisse zu ‚den Außenseiter*innen' aufgebaut habe. Einfach, weil ich nicht wollte, dass sie allein sind. Das hat mich selbst oft unbeliebt gemacht. Irgendwann habe ich in der Schule Regenbogenbändchen verteilt. Zu dem Zeitpunkt war ich mir selbst nicht mal sicher, dass ich auf Frauen stehe. Meine Hoffnung war einfach, in meiner Klassenstufe mehr Toleranz verteilen zu können. Nach meinem Umzug nach Münster habe ich dann Stephanie Fark kennengelernt und fand es beeindruckend, junge Schüler*innen sexualpädagogisch aufzuklären. Ihnen zu zeigen: „Hey, wenn du anders fühlst, dann bist du nicht allein!". Zu solchen Nebenjobs kommt es bis heute noch gelegentlich.

**Welche Reaktionen hast Du auf Dein politisches/queeres Engagement erlebt? Hast Du Strategien entwickelt, wie Du mit Anfeindungen umgehen kannst?**

Anfeindungen gibt es nur von Menschen, die mit ihrer Denkweise nicht auf meiner Wellenlänge sind und Zusammenhänge nicht verstehen wollen. Vielleicht hört sich das egoistisch an, aber: Wenn Menschen sich nicht weiterbilden möchten, dann kann ich ihnen auch nicht mehr helfen. Sie passen dann einfach nicht zu mir. Dadurch schaffe ich eine Distanz, die mich von Sprüchen aller Art schützen.

**Wie geht es weiter? Was wünscht Du dir für die queere Community, das queere Engagement oder aber auch für die Zukunft?**

Ich wünsche mir vordergründig die Abschaffung von umständlichen Wegen, die homosexuelle Paare für die Adoption von Kindern aufbringen müssen. Nur, weil ich mit einer Frau ein Kind adoptieren möchte, habe ich doch kein „Problem" und muss mich psychotherapeutisch untersuchen lassen sowie das Jugendamt in regelmäßigen Abständen bei mir zuhause empfangen. Meiner Meinung nach wird queeren Menschen mit diesem Verfahren unterstellt, nicht tauglich genug zu sein, um Kinder mit Liebe aufzuziehen. Im Gegensatz zu „Zufallskindern" haben doch besonders WIR lange darüber nachgedacht, ein Kind großziehen zu wollen. Gerade WIR haben schlussendlich ein wirkliches Wunschkind!

AGNES YAVARI

# MAKING OF „MÜNSTER 1972!“

**Einen Dokumentarfilm zu produzieren, ist ein großes Unterfangen und war für uns alle Neuland. Vielleicht waren es gerade diese Unkenntnis und eine Prise Verrücktheit, die uns dazu brachten, dieses Projekt anzugehen. Alles begann mit einer Idee von Norman und Heiko (KCM). Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der ersten Homosexuellen-Demonstration der Bundesrepublik Deutschland, das 2022 anstand, sollte ein Film entstehen, der an diejenigen erinnert, die in den 1970er Jahren mit ihrem Gang in die Öffentlichkeit Geschichte schrieben.**

v.l.n.r.: Agnes Yavari, Sabine Heise, Norman Devantier, Claudia Kemper, Heiko Philippski

Um eine so große Idee umsetzen zu können, braucht es Support. Mehrere Vereine und Personen wurden angefragt, darunter Sabine Heise, Historikerin und Expertin für die queere Geschichte Münsters. Nach einigen Wochen und Treffen stand das Orga-Team fest: Heiko Philippski und Norman Devantier vom KCM e. V., Sabine Heise vom Queergeschichtlichen Stadtrundgang, sowie von Livas e. V. Agnes Yavari und Claudia Kemper, ebenfalls Historikerin.

Wir hatten das Team, wir hatten die Idee, jetzt ging es an die Konkretisierung. Wir einigten uns darauf, einen Film für die historische Bildungsarbeit über schwules, lesbisches und queeres Engagement zu erstellen und entwarfen ein inhaltliches Konzept. Dazu wollten wir alte und junge LSBTIQ* portraitieren und miteinander ins Gespräch bringen. Wir entwickelten einen Projektplan und überlegten, mit welchen Mediengruppen, Sponsoren und vor allem mit welcher Filmbesetzung wir unsere Idee umsetzen konnten.

Zunächst stellten wir unser Konzept dem Lokalstudio und Landesstudio des WDR vor. Da wir keine Rückmeldung bekamen, ging die Suche nach einem Produzenten weiter. Überraschenderweise erhielten wir Anfang 2021 Post vom Medienprojekt Wuppertal e. V., das pädagogische Initiativen bei eigenen Filmproduktionen unterstützt und seine professionellen Dienstleitungen unter anderem queeren Vereinen und Organisationen anbietet. Wir nahmen den Kontakt auf, lernten uns kennen und stellten fest: Die Chemie stimmt!

Um die Finanzierung unseres Films zu sichern, gingen wir auf die Suche nach Sponsoren. Zu unserer großen Freude erklärte sich im Mai 2021 das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MKFFI) bereit, unseren Dokumentarfilm zu fördern. Nun konnten wir beginnen: Zeitplan erstellen, Aufgaben verteilen und engagierte Lesben, Schwule und Queers finden, die beim Film mitwirken wollten.
Dank ihres langjährigen Engagement in homosexuellen und lesbischen Gruppen sowie in der queeren Community Münsters hatte Sabine Kontakte zu Menschen, die in den 1970er Jahren aktiv waren. Nach einigen Telefonaten und E-Mails stand fest: Halina Bendkowski, Martin Dannecker und Sigmar Fischer wirken bei „Münster 1972!“ mit. Als nächstes suchten wir über die Netzwerke von KCM, Livas und dem CSD-Verein nach jüngeren Menschen, die bereit waren, vor die Kamera zu treten. Es fanden sich Malina, Moritz und Philipp.

**DIE ARBEIT HAT UNS VIEL SPAß GEMACHT, WAR ABER NICHT IMMER EINFACH.**

Wir sind alle berufstätig und haben am Projekt in unserer Freizeit, nach Feierabend oder auch mal in den Nachtstunden gearbeitet. Reibungen und Meinungsverschiedenheiten blieben nicht aus, doch immer arbeiteten wir wertschätzend miteinander. Schauen wir auf die letzten zwei Jahre zurück, sind wir ein eingeschworenes Team, reich an Erfahrungen und vor allem reich an schönen Erinnerungen (geworden). Manche Momente während der Dreharbeiten bleiben uns in besonderer Erinnerung, z.B. als Halina und Sigmar inmitten junger Menschen beim CSD 2021 mitliefen oder die Aufnahmen mit Halina am Anne-Henscheid-Weg. Unvergesslich sind ebenfalls die Dreharbeiten in der ehemaligen Hausmeisterwohnung des Bistumsarchiv Münster, wo die HSM 1971 gegründet wurde und in der Rainer Plein und Sigmar Fischer bis 1976 als WG zusammenwohnten.

Fragt uns heute jemand, ob wir das Projekt begonnen hätten, wenn wir gewusst hätten, wieviel Arbeit auf uns zukommt, ist unsere Antwort ein klares Ja! Wenn Ihr, liebe Leser*innen Ideen habt, die Euch beflügeln – setzt sie um! Sucht euch Leute, die Euch unterstützen. Ihr werdet sie finden. Genau wie Rainer Plein und Anne Henscheid, die vor fünfzig Jahren mit Gleichgesinnten in die Öffentlichkeit gingen und viel bewirken konnten. Sie waren nicht allein. Auch wir sind es nicht. Also Ja! Lasst Euch nicht aufhalten!

# ADRESSEN FÜR DIE COMMUNITY

**androGym e. V.**
Münsters schwul-lesbischer Sportverein
mail@androGym.de
www.androGym.de

**Autonomes Lesbenreferat Uni Münster**
Schlossplatz 1, Raum 108
48149 Münster
Tel.: 0251 8322283
asta.lesben@uni-muenster.de
www.lesbenreferat.blogsport.de

**Fachstelle für Sexualität und Gesundheit – AidsHilfe Münster e. V.**
Schaumburgstr. 11
48145 Münster
Tel.: 0251 19411
beratung@aidshilfe.org
www.aidshilfe.org

**KCM Schwulenzentrum Münster e. V.**
Am Hawerkamp 31
48155 Münster
Tel.: 0251 665686
info@kcm-muenster.de
www.kcm-muenster.de

**LiVas e. V. – Verein für FLINT* in Münster**
Schaumburgstr. 11
48145 Münster
Tel.: 0251 8998900
info@livas.org
www.livas.org

**LSBTI* Jugendgruppe Massar**
Hochstr. 12
48151 Münster
massarmuenster@outlook.de

**CSD Münster e. V.**
Schaumburgstr. 11
48145 Münster
kontakt@csd-muenster.de
www.csd-muenster.de

**Gay & Grey – 40plus**
Treffen in der Aids-Hilfe,
jeden 2. und 4. Mittwoch i. M.
20 Uhr und jeden 1. Sonntag i. M.
15 Uhr zum Café
Gay-grey@muenster.de
www.gay-grey-muenster.de

**Homophon – erster schwuler Männerchor Münster e. V.**
Schaumburgstr. 11
48145 Münster
info@homophon.de
www.homophon.de

**Die Linse**
**Queerstreifen / Queer Monday**
Warendorfer Str. 82
48145 Münster
info@queerstreifen.de
www.queerstreifen.de

**Schwulenreferat Uni-AStA**
Schlossplatz 1, Raum 108
Tel.: 0251 8323056
schwulenreferat@uni-muenster.de
www.schwulenreferatms.wordpress.com

**T-I-MS e. V.**
Am Hawerkamp 31
48155 Münster
Tel.: 0251 60440
kontakt@t-i-ms.de
www.t-i-ms.de

**Leo:16 Kultur & Kneipenkollektiv**
Herwarthstr. 7
48143 Münster
www.leo16.org

**Track LSBTI*-Jugendgruppe und Beratungsstelle in Münster**
Dechaneistr. 14
48151 Münster
Tel.: 0178 4539214
track@vse-nrw.de
www.track-ms.de

**Referat für Gleichstellung am AStA Fachhochschule Münster**
Robert-Koch Str. 30 (im Keller)
48149 Münster
Tel.: 0251 8364991
info@astafh.de
www.astafh.de

**Queer Refugees Münster – Support Group**
Schaumburgstr. 11
48145 Münster
www.qrms-support.com

**Queergemeinde Münster**
c/o Gemeindebüro St. Antonius
Antoniuskirchplatz 11
48151 Münster
queergemeinde-muenster.com/
queergemeinde-muenster@gmx.de

**Amt für Gleichstellung – Stadt Münster**
Stadthaus 3, Albersloher Weg 33,
48155 Münster
0251 4921701
gleichstellung@stadt-muenster.de
www.stadt-muenster.de/gleichstellung/startseite

## WEITERE ADRESSEN:

**LAG Lesben in NRW e. V.**
Sonnenstraße 14
40227 Düsseldorf
Tel.: 0211 6910530
info@lesben-nrw.de
www.lesben.nrw

**Anders&Gleich**
c/o LAG Lesben in NRW e. V.
Sonnenstr. 14
40227 Düsseldorf
Tel.: 0211 6910532
info@aug.org
www.aug.nrw

**Queeres Netzwerk NRW e. V.**
Lindenstr. 20
50674 Köln
Tel.: 0221 3565650
info@queeres-netzwerk.nrw
www.queeres-netzwerk.nrw

**Ministerium für Kinder, Jugend, Familie, Gleichstellung, Flucht und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen**
40190 Düsseldorf
Tel.: 0211 83702
poststelle@mkjfgfi.nrw

# LITERATURHINWEISE / QUELLEN


## Seite 8–13

Thomas Großbölting, 1968 in Westfalen. Akteure, Formen und Nachwirkungen einer Protestbewegung (Regionalgeschichte kompakt Band 1) Münster 2018.

Micheal Schwarz, Homosexuelle im modernen Deutschland. Eine Langzeitperspektive auf historische Transformationen, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 69 (2021), S. 377–

Julia Paulus, Neue Soziale Bewegungen in den (nordrhein-westfälischen) Regionen, in: Geschichte im Westen 35 (2020), S. 129–147.

Friedrich Stadler, Das Jahr 1968 als Ereignis, Symbol und Chiffre gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Konfliktzonen, in: Oliver Rathkolb/Friedrich Stadler (Hg.), Das Jahr 1968 – Ereignis, Symbol, Chiffre, Wien 2010, S. 9–19.

Detlef Siegfried, 1968. Eine Gesellschaft im Aufbruch, Stuttgart 2018.

## Seite 14–15

Sigmar Fischer, Gedenken an Rainer Plein. Er organisierte Deutschlands erste Schwulendemo, ULR: www.queer.de/detail.php?article_id=27600 (20.11.2016), Abruf 04.06.2022.

Sigmar Fischer, Bewegung zwischen Richtungsstreit und Stagnation – Die Deutsche Aktionsgemeinschaft Homosexualität. In: Pretzel, Andreas u. Weiß, Volker (Hg.), Politiken in Bewegung. Die Emanzipation Homosexueller im 20. Jahrhundert, Hamburg 2017, S. 236–272.

Rosa Geschichten (Hg.), Eine Tunte bist du auf jeden Fall. 20 Jahre Schwulenbewegung in Münster, Münster 1992.

Klaus Storkmann, Tabu und Toleranz. Der Umgang der Bundeswehr mit Homosexualität von 1955 bis zur Jahrtausendwende, Potsdam 2020.

Westfälische Rundschau vom 4.5.1971 und vom 30.6.1971, Lokalteil Münster.

Foto: Rosa Geschichten – schwules Archiv Münster (im Stadtarchiv Münster), | Udo Plein

## Seite 16–17

Rundbrief der HFM an alle Frauengruppen und alle Homosexuellengruppen, Januar 1974. (Sammlung Queergeschichtlicher Stadtrundgang, Sabine Heise)

30 Jahre Lesbenbewegung in Münster, Geschichte(n) von früher bis heute (1973–2003). Hg. von LIVAS, Lesbenreferate der WWU und FH Münster und Lesbentelefon. Texte und redaktionelle Bearbeitung von Sabine Heise. Münster 2004.

Alice Schwarzer, „Die Heimlichtuerei macht einen kaputt“. In: Brigitte NR. 7/1975, S. 96–102.

Alice Schwarzer, Der kleine Unterschied und seine großen Folgen: Frauen über sich; Beginn einer Befreiung. Frankfurt am Main 1975. Darin: Anne H., 29 Jahre, Sekretärin, ledig kein Kind. (Interview mit Anne Henscheid)

Foto: Rosa Geschichten – schwules Archiv Münster (im Stadtarchiv Münster), | Udo Plein

## Seite 18–27

Flugblatt der HSM. Rosa Geschichten – schwules Archiv Münster. (im Stadtarchiv Münster)

Flugblatt der GEW Hochschulgruppe Münster. (Unterlagen von Sigmar Fischer)

Knipperdolling, 2. Jahrgang Nr.3 November 1976.

Rede von Sigmar Fischer, BISS-Vorstandsmitglied und HSM-Veteran, auf der Kundgebung zur Frühjahrsdemo des CSD-Vereins zum 45. Jubiläum der ersten deutschen Homosexuellendemonstration am 29. April 1972.

Rainer Schmidt (Hg.), HAG. Homosexuelle Aktionsgruppe Bochum. Beginn der homosexuellen Emanzipation im Jahre 1970. Bochum 2020.

Robb Tielmann, Homoseksualiteit in Nederland. Amsterdam 1982.

Satzung Studentische Aktionsgruppe Homosexualität. Rosa Geschichten – schwules Archiv Münster (im Stadtarchiv Münster).

Fotos Demo 1972: Rosa Geschichten – schwules Archiv Münster (im Stadtarchiv Münster), | Udo Plein.

WWW.MUENSTER-1972.DE